

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalkreditbank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Eine bedeutsame Rede des Außenministers.

Minister Dr. Simons über die politische Lage.

Stuttgart, 13. Februar. (WZB.) Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons sprach heute vormittag vor mehr als 1000 Personen, darunter die württembergischen Minister und Vertreter aller Organisationen der Beamten, der Arbeiterschaft, des Handels, der Industrie usw., über die politische Lage. Dr. Simons begrüßte zunächst die Gelegenheit, die sich ihm geboten habe, vor dem süddeutschen Publikum die brennendste Tagesfrage zu besprechen und sich davon zu überzeugen, ob die Stellungnahme der Reichsregierung auch im deutschen Süden den Beifall der Bevölkerung finde. Ueber die Stellungnahme selbst seien in letzter Zeit Zweifel entstanden, besonders infolge der

Annahme der Einladung nach London

Diese Zweifel seien unbegründet. Die Erklärung, die der Minister im Reichstage abgegeben habe, bestehe vollkommen zu Recht. Die nähere Prüfung der Pariser Beschlüsse habe das damals gefällte Urteil nur bestätigen können. Auch durch die zahlreichen Reden, die leitende Staatsmänner der Entente in den letzten Wochen gehalten haben, sei die Durchführbarkeit der Pariser Beschlüsse nicht erwiesen. Der Minister setze sich hierauf mit den

Reden Lloyd Georges, Briands und des Grafen Spurga

einander. Er bemängelte, daß keiner dieser Staatsmänner es für der Mühe wert erachtet habe, aus dem Material der Brüsseler Konferenzen den Nachweis auch nur zu versuchen, in wie weit Deutschland zur Zahlung der ungeheuerlichen festen Annuitäten von sechs Milliarden Gold jährlich fähig sei. Keiner habe praktisch dargelegt, wie man sich solche Leistungen finanztechnisch und wirtschaftstechnisch zu denken habe. Statt dessen habe man nur völlig phantastische Ziffern über die künftige Höhe des deutschen Exports gebracht, für die jede, auch nur die geringste Unterlage fehle. Ueber die

12prozentige Ausfuhrabgabe

seien die verschiedensten Ansichten zutage getreten, die vielfach in völligem Widerspruch zueinander stehen. So werde z. B. die Ausfuhrabgabe von der einen Seite deshalb als besonders nützlich auch für Deutschland angesehen, weil sie die deutsche Ausfuhrindustrie vor differenziellen Einfuhrzöllen der anderen Länder schütze, während die zweite Ansicht dahin gehe, daß die Abgabe überhaupt unmittelbar mit dem Export nichts zu tun habe, sondern lediglich eine nach der Exporthöhe berechnete und von den deutschen Steuerzahlern allgemein zu tragende Zusatz-Annuität bedeute. Beide Auffassungen seien, wie der Minister nachwies, gleich unvereinbar mit den Interessen nicht nur der deutschen Wirtschaft, sondern des internationalen Verkehrs überhaupt. Die bisherige Debatte habe nur eins mit voller Klarheit ergeben, daß die Reparationsbestimmungen des Friedensvertrages die ungeheure Aufgabe des Wiederaufbaues der europäischen Wirtschaft nicht gelöst hätten, sondern durch neue Bestimmungen ersetzt werden müßten.

Die neue Lösung könne aber nicht diktiert werden, sie müsse vereinbart werden.

Da die Hauptlast der Aufgabe auf Deutschlands Schultern falle, sei es nötig, Deutschlands freiwillige Zustimmung zu gewinnen. Die deutsche Regierung

habe ihre Verpflichtung zur Erfüllung des Friedensvertrages grundsätzlich anerkannt. Sie sei auch von der Notwendigkeit überzeugt, daß das deutsche Volk, indem es sich für die Unterzeichnung des Vertrages entschieden habe, es auf sich genommen habe, bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit für die Heilung der Schäden des Krieges zu arbeiten.

Die deutschen Gegenwortsätze

würden zeigen, daß Deutschland seine Pflicht ernst nehme. Es werde sich bemühen, Vorschläge zu machen, die zwar nicht mit phantastischen Ziffern prunkten, aber den Vorzug hätten praktisch durchführbar zu sein und die dringendsten Bedürfnisse der alliierten Länder zu befriedigen. Der Redner schilderte die Bedürfnisse im Anschluß an die französische Kammerdebatte und an die Rede des englischen Ministerpräsidenten. Er charakterisierte die durch das große Defizit hervorgerufene finanzielle Notlage Frankreichs und die Sorge Englands vor der Konkurrenz der deutschen Industrie und der Arbeitslosigkeit der englischen Industrie. Aus diesen Bedürfnissen und den Sorgen heraus müßten die deutschen Gegenwortsätze gestellt werden. Ueber den Inhalt erklärte der Minister, keine näheren Angaben machen zu können, da die Prüfung durch die Sachverständigen noch in vollem Gange sei. Er beschränkte sich deshalb darauf, darzulegen, welche

Fehler der Pariser Vorschläge

nicht wiederholt werden dürften. Der Hauptfehler sei, daß die Pariser Konferenz die Aufgabe zu sehr als finanzielles Problem und zu wenig als Produktionsproblem angefaßt, und daß sie es völlig unterlassen habe, die Wirkungen der von Deutschland geforderten finanziellen Leistungen auf den Produktionsprozeß der Welt zu untersuchen. Ueber auch die finanziellen Bestimmungen als solche seien unpraktisch, da die Mobilisation der Annuitätensumme nicht möglich sein werde. Abgesehen von der langen Dauer seien die Annuitäten auch wegen der Unsicherheit über die Art der Zahlung als Grundlage eines Kredites ungeeignet, denn im Zusammenhang mit den übrigen Bestimmungen des Friedensvertrages könne man nie wissen, in welchem Umfang sie in der Tat und in welchem Maße durch anrechnungsfähige Sachleistungen beglichen werden würden. Was die europäische Gesamtwirtschaft betrafte, nämlich eine

große internationale Anleihe

zwecks Wiederaufbaues, insbesondere des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete, und zur Heilung der sonstigen Kriegsschäden sei nur erreichbar, wenn man die ganze Anzahl der komplizierten Bestimmungen des Friedensvertrages durch einfache klare Finanzverpflichtungen ablöse. Weiterhin bedürfte es einer Verständigung über die Bedingungen, unter denen der deutsche Export, die einzige und dauernde Quelle für deutsche Zahlungen, gesteigert werden könne, ohne sich selbst sowohl wie die Industrie der übrigen Staaten auf das schärfste zu gefährden. Die 12prozentige Exportabgabe sei, wie der Minister des näheren ausführte, dazu jedenfalls das allerungeeignete Mittel. Man solle darüber die industriellen Sachverständigen der beteiligten Länder in unmittelbare Verhandlungen eintreten lassen. Endlich aber müsse auch das technische Problem des

Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete

energisch angefaßt werden. Es gehe nicht an, daß Frankreich und Belgien jede technische Mitarbeit Deutschlands ablehnten, ohne selbst imstande zu sein,

diese Aufgabe zu lösen. Deutschland biete seine uneigennützigste Hilfe an; es wolle weder Kolonien gründen noch Vangewinne machen. Es habe nur nicht die Absicht, ungeheure Summen zu zahlen und zu verzinsen für Arbeiten, die es bereits mit sehr viel geringeren Kosten hätte ausführen können. Der Minister erklärte, er sei sich bewußt, daß jeder Vorschlag, den die deutsche Regierung mit gutem Gewissen machen könne, bei der Gegenseite einen ähnlichen Sturm der Entrüstung auslösen werde, wie er jetzt bei der Bekanntgabe der Forderungen der Entente durch Deutschland brause. Das sei eben die Folge des Fehlers, zahlennährige Forderungen aufzustellen, ehe man den Versuch zur Verständigung über die wirtschaftlichen Unterlagen der Reparationspflicht

zu Ende geführt habe. Hätte man das Brüsseler Programm zuerst verwirklicht, so wäre es vielleicht möglich gewesen, nach dem sogenannten Seydour'schen Vorschlag zu einer vorläufigen Regelung der deutschen Leistungen zu gelangen. Jetzt sei das ausgeschlossen, weil das deutsche Volk hinter jedem Provisorium die ungeheure Zahl der Gold-Milliarden wie ein Gespenst aufsteigen sehe. Es erscheine undenkbar, daß der Reichstag ein solches Abkommen annehmen werde. Die Annahme jedes Abkommens, das in London geschlossen werden kann, durch die deutschen gesetzgebenden Körperschaften erklärte der Minister für notwendig, weil darin eine

Änderung des Friedensvertrages

von Versailles und daher der Reichsgesetzgebung enthalten sei. Die Gegner hätten ja anerkannt, daß ihre Vorschläge vom Friedensvertrag abwichen. Der französische Ministerpräsident habe das schärfste Urteil über diesen Vertrag gesprochen, das bisher überhaupt gefällt worden sei. "Er sei nicht lebendig!" Dieses Urteil erscheine dem Redner zu hart, weil der Vertrag in vielen seiner schwersten Bedingungen nur allzu wirksam sei, aber darin habe Briand Recht, daß gerade

die Reparationsbestimmungen sich als lebensunfähig erwiesen

hätten. In der Tat hemmten sie den wirtschaftlichen Aufschwung ebenso bei den Reparationsgläubigern wie bei den Reparationsschuldern. Sie bedeuteten eine bürokratische und nicht geschäftsmäßige Lösung und müßten deshalb durch eine bessere ersetzt werden. Diese Erkenntnis unserer Gegner, daß das Werk von Versailles veränderungsbedürftig sei, bilde den Aktivposten in der Bilanz der Pariser Konferenz. Die Schwierigkeiten einer richtigen Veränderung des Vertrages werden nach der Meinung des Ministers dadurch vergrößert, daß die Basis der Verständigung nicht breit genug gewählt ist. Bei der überragenden Stellung, die sich die

Vereinigten Staaten von Amerika

als Gläubiger der Entente und als Rohstoff-Lieferant für die europäische Industrie mit Recht für die Reparationsfrage bemessen könnten, erscheine es auffällig, daß die Londoner Konferenz auf einen Zeitpunkt angelegt wurde, wo die amerikanische Regierung nicht in die Debatte eingreifen könne. Vermutlich sei der Druck, den die Nähe des 1. März auf die Reparationskommission ausübe, für die Beschleunigung der Konferenz entscheidend gewesen. Ebenso nachteilig wie das Fehlen Amerikas werde sich auch die ungelöste Lage im Osten

für die dauerhafte Lösung des Reparationsproblems

Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte!

Wählt Deutsch-Demokratisch!

geltend machen. Wenn die Gegner damit rechnen, daß Deutschland durch den gesteigerten Export Kienzinnsummen für die Reparation zur Verfügung stellen werde, so müßte ihnen daran liegen, die deutsche Industrie nicht auf ihre eigenen Märkte auf die des Ostens binzuwenden. Statt dessen habe es den Anschein, als ob man auch hier zu einer Erdrosselungs- politik greife, wie sich aus der

Bereitstellung der deutschen Wirtschaftsverhandlungen mit Ost-Asien ergebe. Das Problem werde nicht groß genug und nicht einheitlich genug aufgefaßt. Man könne ihm nur beikommen, wenn man statt des Gedankens der Strafe und der Konkurrenz, den Gedanken der Hilfe und der Solidarität in den Vordergrund stelle. Zum Schluß forderte der Redner die Zuhörer auf, jeder in seinem Kreise dahin zu wirken, daß die

einheitliche Stimmung,

mit der bisher das deutsche Volk den Pariser Beschlüssen entgegengetreten sei, nicht im Streit über Einzelheiten gefährdet werde, sondern daß die Männer, die Deutschland zu vertreten haben würden, sich dabei getragen fühlten von der einmütigen Unterstützung ihrer Volksgenossen.

Die Rede Dr. Simons wurde vielfach von Zustimmung und Beifall unterbrochen. Der Beifall steigerte sich namentlich, als Dr. Simons erklärte, daß die deutsche Reichsregierung an der Stellungnahme zu den Pariser Beschlüssen festhalte und daß die feindlichen Vorschläge indistinkabel blieben. Als der Minister mit der Aufforderung um Unterstützung der Regierung und seiner Person zu den Londoner Verhandlungen schloß, setzte ununterbrochener Beifall ein.

Der Arbeitsausschuß für die Gegenwortschläge.

Berlin, 13. Februar. (WZB.) Der am 9. Februar in der Sachverständigenkonferenz eingesezte engere Arbeitsausschuß zur Vorbereitung der deutschen Gegenwortschläge nimmt seine Beratungen nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, am Montag, sondern erst am Donnerstag den 17. Februar auf. Der Ausschuß wird, nachdem noch zahlreiche Persönlichkeiten ihre Mitarbeit angeboten haben, entgegen der ursprünglichen Absicht, eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Die Antwort der bayerischen Regierung.

Berlin, 13. Februar. (WZB.) Die Mitteilung der bayerischen Regierung über das Ergebnis der Beratung des Ministerrates ist laut „Deutscher Allgemeine Zeitung“, am Sonnabend durch den bayerischen Gesandten der Reichsregierung übermittelt worden. Wunschgemäß wird sie vertraulich behandelt, also nicht zur Veröffentlichung gelangen. Wie das „D. Z.“ mitteilen kann, beharrt die bayerische Staatsregierung in der Note auf ihrem Standpunkt, daß die Pariser Forderungen einschließend der Entwaffnung einseitig zu behandeln seien, anerkennt, aber auch in der Entwaffnungsfrage das Recht der Reichsregierung zu gesetzmäßigen Anordnungen, für deren innerpolitische Folgen sie jedoch die Verantwortung ablehnt.

Der Kohlenüberschuß im Saargebiet.

Saarbrücken, 13. Februar. (WZB.) Der Gewerkschaftsrat christlicher Bergarbeiter hielt viele Versammlungen ab, in denen einstimmig eine Entschließung gefaßt wurde, die verlangt, daß Frankreich für die französischen Saargrubenkohlen Ablass schaffe. Es sei unverständlich, daß Deutschland monatlich über 200 000 Tonnen Kurokohle, die die deutsche Volkswirtschaft sehr benötige, mehr an die Entente abliefern soll, während bei den Saargruben kein Platz mehr für Kohlen vorhanden ist. Die Resolution fordert, bei dem Büro des internationalen Bergarbeiterverbandes in Amsterdam zu erreichen, daß ein Teil der zu liefernden Kurokohle in Deutschland verbleibt, um so für die Saarkohle Absatzmöglichkeit zu schaffen. — In Versammlungen des deutschen Bergarbeiterverbandes wurde eine gleiche Entschließung gefaßt.

Der Ministerpräsident auf Probe.

London, 13. Februar. (WZB.) Der gut unterrichtete Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette“ schreibt:

Das Schicksal Briands hänge von der Londoner Konferenz ab. Briand sei nur geduldet, weil der Ministerpräsident. Man halte ihn auf „Probe“. Wenn er den Deutschen auch nur irgendwie nachgeben sollte, so besäße keine Hoffnung, daß er seinem Schicksal entgehe. Lieber solle die Kammer einem Apostel der Gewalt, wie André Bérard, beträchtlichen Beifall. Aus den Verhandlungen in der französischen Kammer gehe die wirklich wichtige politische Tatsache hervor, daß der nationale Mod in Vorgezogen keinen Führer gefunden habe. Briand beherrsche noch die Welt. Eine Frage sei nur, wie lange noch.

Der nationale Mod besitzt seit den letzten Kammerwahlen in Frankreich für sich die Mehrheit. Er war es vornehmlich, der das Kabinett Leygues acht Tage vor der Pariser Zusammenkunft stürzte, weil man den Ministerpräsidenten für zu schwach hielt, um die weitgehenden nationalistischen Pläne gegenüber Deutschland und im Orient mit der nötigen Tatkraft zu vertreten.

Was Laurent in Deutschland gesehen hat.

Paris, 13. Februar. (WZB.) Der französische Vorkämpfer in Berlin, Charles Laurent, der sich

angewidert hat, erklärte einem Mitarbeiter des „Excelsior“, es ließe sich nicht ablenken, daß Deutschlands Handel und Industrie sehr große Anstrengungen machten, um sich auf den Weltmärkten einen bevorzugten Platz zu erobern. Es sei nicht zweifelhaft, daß die Wiederaufbaupläne verwirklicht seien, da alle Kräfte des Reiches sich in den Dienst der Nation gestellt hätten. Die Deutschen hätten nicht unter Kohlenmangel (1), sie besäßen soviel Kohlen, wie sie brauchten. Wenn sie klagen, daß es ihnen daran fehle, so täuschten sie sich. Die Deutschen übertrieben auch den Umfang der Transportschwierigkeit. Seiner Ansicht nach gebe die Politik in Deutschland seit einiger Zeit stark nach rechts.

Ministerwechsel in England.

London, 13. Februar. (WZB.) Mithil wird gemeldet: Der König hat die Rücktrittsgesuche von Milner und Long angenommen und die Ernennung Churchill zum Kolonialminister, Worthington Evans zum Kriegsminister, Lord Lees zum Marineminister und Griffith Boscamers zum Landwirtschaftsminister genehmigt.

Polales und Kreisnachrichten. Wohlfahrtsminister Stegertwald in Waldburg.

Die von der Zentrumspartei im Schwertsaal am Sonnabend veranstaltete öffentliche Wählerversammlung war überaus stark besucht. Minister Stegertwald stellte eingangs seiner Ausführungen fest, daß die Landtagswahl unter sehr ungünstigen Verhältnissen vor sich geht. Innenpolitisch sind wir zwar ein großes Stück innerhalb der letzten zwei Jahre vorwärts gekommen, denn damals waren Unruhen im Lande und die gewählte preussische Landesversammlung konnte infolge derselben nicht zusammentreten, aber außenpolitisch liegen die Verhältnisse bedeutend schlechter. Dem Friedensvertrag von Versailles ist der Vertrag von Spa, ein zweites Versailles, gefolgt, und heute stehen wir vor der Londoner Konferenz, die die Wiedergutmachungssumme festsetzen soll und von der Abstimmung in Oberschlesien. Es sollen von uns Kienzinnsummen geleistet werden, die kein Vorbild in der Weltgeschichte haben. Eingehend beleuchtete Redner die Einzelheiten der Pariser Note, nachweisend, daß sie nicht durchführbar und daher für uns unannehmbar ist. Unter lebhafter Zustimmung stellte er fest, daß mit einer Anglistenliste unter die Pariser Forderungen wir uns des letzten Restes von Ansehen in der Welt berauben würden. Wenn man bei der Entente nicht zur Vernunft kommen will, man dann lieber ein Schreden mit Ende als ein Schreden ohne Ende. Die Entente soll dann selbst versuchen, ob sie bei uns die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ordnen kann. In dem Widerstand gegen die Forderungen der Feinde dürfe es in Deutschland keine Parteien geben, sondern müsse sich das deutsche Volk geschlossen hinter die Reichsregierung stellen. (Lebhafte Beifälle.) Weiter behandelte der Vortragende die für uns so überaus bedeutungsvolle Oberschlesienfrage, die Bedeutung Oberschlesiens für Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung darlegend. Auch diese Frage dürfe keine Parteifrage sein, sondern es müsse das ganze Volk einmütig mitarbeiten, um dieses Land und seine Bevölkerung bei Deutschland zu erhalten. Der Vortragende beschäftigte sich nunmehr mit den Rechtsparieten, die Auseinandersetzung mit den Unabhängigen und Kommunisten den Wahrheitsgehalt überlassend. Die Rechtsoppositionsparteien setzen an der jetzigen Regierung aus, daß sie nicht verschanden hat, die zerstörte Staatsautorität zu stützen, daß die Schaffung der preussischen Verfassung zu lange gedauert hat, und sie zuviel Personalpolitik treibe. Redner konnte diese Vorwürfe leicht widerlegen. Was den letzteren anlangt, so müsse mit allem Nachdruck betont werden, daß das frühere Regime bei seiner einseitigen Auswahl der höheren Beamten — Adel, Offiziere, Geld — dafür verantwortlich ist, wenn breite Volksschichten von der Teilnahme an den Regierungsgeschäften ausgeschlossen blieben, und daß die jetzige Zentralregierung sich selbstverständlich nicht auf Beamte verlassen konnte, die sich in den Geist der neuen Verhältnisse nicht fügen wollten oder konnten.

Nun behandelte der Vortragende die Vorwürfe, die gegen ihn als Wohlfahrtsminister wegen der Höchstlohnverordnung erhoben werden, da er sich erst unlängst darüber ausführlich geäußert habe. Er hoffe, daß das Reichsamtengesetz, das alle die verschiedenen Verordnungen auf dem Gebiete des Lohnwesens zu einem einheitlichen Gesetz zusammenzufassen soll, dem Reichstag noch in diesem Monat vorgelegt werden kann. Notwendig wird es sein, die Kompetenzen der Ministerpräsidenten einzuschränken bzw. eine Beschränkung einzuführen, die Rechte der Mieter und Vermieter klar zu umschreiben, die Ungerechtigkeiten der laufenden Verträge zu beseitigen. Die Aufgaben des preussischen Landtages sind: das Verhältnis zwischen Preußen und Reich neu zu regeln, die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen und die Neuordnung zwischen Staat und Kirche. Preußen darf nicht mehr Vornachstellung im Reich erhalten, wie es andererseits auch nicht in kleine Staaten aufgeteilt werden kann. Notwendig ist die Durchführung seiner Verwaltungsreformen. Seine komplizierte Verwaltung muß vereinfacht werden. Oberpräsident und Landeshauptmann müssen in einer Person vereint sein, Regierungspräsidenten sind übrig, die Kompetenzen der Landräte müssen erweitert werden. Das Prov. Autonomiegesetz muß durchgeführt werden, dann wird auch die Stunde kommen, wo die preussischen Verwaltungsorgane zu solchen der Reichsverwaltung umgestaltet werden

können. Redner schloß seine einbreitenden Ausführungen mit dem Appell an die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß der christliche Volksteil im neuen Landtage eine starke Vertretung erhält.

Stürmischer, langanhaltender Beifall lohnte den Minister. Die folgende Ansprache wollten ein bis zwei Duzend Kommunisten benutzen, um die glänzende Versammlung für sich auszunutzen. Doch trotz allen Schreies hatten sie damit kein Glück. Zwei von Stadtrat Rotar Gansje vorgelegte Entschließungen, von denen die eine eine Treuefidejucation für Oberschlesien darstellte, und die andere scharfen Protest gegen das Pariser Diktat erhob, wurden gegen wenige Stimmen der Kommunisten angenommen. Trefflich führten Minister Stegertwald und sein geschäftiger Gewerkschaftssekretär Ernst die kommunistischen Phrasen ab. Mit einem Hoch auf die Zentrumspartei schloß Kanonikus Gansje die Versammlung.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege zu Waldburg-Altwasser veranstaltete am Sonnabend im Gortauer Saal unter Mitwirkung sämtlicher Jugendvereinigungen einen Unterhaltungsabend. Stadtrat Dikreiter begrüßte im Namen des Ortsausschusses für Jugendpflege die zahlreich Erschienenen, und betonte in einer Festansprache die Wichtigkeit der auf die körperliche und sittliche Erziehung gerichteten Jugendbewegungsarbeit. Ein abwechslungsreiches Programm gab den einzelnen Vereinen und auch der Gesamtheit Gelegenheit, zu zeigen, mit welchem Erfolge bei ihnen auf musikalischem, besonders gesanglichen Gebiet, aber auch auf dem Gebiet körperlicher Übungen gearbeitet wird. Viel Freude machten in letzter Hinsicht die Darbietungen der Jugendabteilungen des Männer-Turnvereins Waldburg und der Arbeiter-Turnvereine Waldburg und Altwasser. Auch bellamatorische Vorträge und heitere szenische Darbietungen boten reiche Unterhaltung. So ward im Laufe des Abends den Jugendvereinigungen Gelegenheit geboten, von einander zu lernen und sich näher zu treten.

A. Dittmannsdorf. Evangelisation. Im hiesigen Brauereisaal finden von Montag den 14. Februar bis Sonntag den 20. Februar jeden Abend 8 Uhr Evangelisationsvorträge von Pastor Wiese aus Bilschau statt. Außerdem finden in der Sakristei der evangelischen Kirche am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, nachmittags 4 Uhr, Bibelstunden statt. Am Hauptgottesdienst kommenden Sonntag wird Pastor Wiese die Predigt halten. Wo Pastor Wiese bisher gesprochen hat, haben die Säle nie Raum genug geboten, sodaß die Vorträge oft in die Kirche verlagert werden mußten.

Bunte Chronik.

Fünf Tage im Schiffsraum eingeschlossen.

Wie ein Kapitel aus einem Seefahrerroman munter die Geschichte der Errettung eines Matrosen an, der fünf Tage in seinem Schiffsraum eingeschlossen war. Vor einiger Zeit strandete bei Stolpmünde der Dichter „Anastasia“ und wurde vom Sturm auf den Strand geworfen. Die Schiffsmannschaft, mit Ausnahme des Kapitäns und des 27-jährigen Matrosen Peterfen aus Gernsörde, konnte gerettet werden. Als man nach fünf Tagen die Strandungsstelle noch einmal eingehend untersuchte, hörte man Klopfen im Schiff. Der Bergungsdampfer „Bulkan“ aus Hamburg, der in Stolpmünde vor Anker lag, fuhr daraufhin zur Unfallstelle, und ein Ingenieur öffnete mit einem Spezialgebläse die Schiffswand des gestrandeten Leichers. Im Innern stand der Matrose Peterfen bis zur Brust im Wasser, in völlig erschöpftem Zustande. Auf Befragen erzählte er, daß er vor der Strandung mit dem Koch in die Kajüte gegangen sei, um Schwammwesten zu holen. Die Welle legte aber plötzlich das Schiff ganz auf die Seite, so daß er nicht mehr an Deck gelangen konnte. Das Wasser drang in die Kajüte ein, und Peterfen suchte sich im Dunkeln einen erhöhten Platz aus, um nicht zu ertrinken. Fünf volle Tage verharrte der Unglückliche in dieser entsetzlichen Lage, dem Hunger geplagt und den Durst mit Seewasser stillend. Die Ärzte hoffen, Peterfen am Leben zu erhalten; er starb aber nach zwei Tagen. Von dem Schiffsschiff hat sich keine Spur finden lassen.

Guten bösen Beifall

erlebte kürzlich die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“. Sie druckte aus dem „Tag“ einen Bericht über irgend eine Berliner Volksspektakel ab, in dem es u. a. hieß: „Gina Morena fiel, wie immer, durch ihre aparte Toilette und ihren Hermetismus auf“. Das Hamburger kommunistische Blatt begleitete diesen Satz mit folgendem Kommentar: „Goldgewänder, Silber, Hermelinmäntel, Diademe, wehende Reiter, schon „ausgezogene Frauen...“. Zur Stunde ringen Millionen von Menschen mit ihrem Elend, wissen Millionen von Menschen nicht ihren Hunger zu stillen, lagern Hunderte von Menschen selbst Hand an sich, weil sie keine Rettung mehr sehen aus all der Not. Proletariat in Not! Proletariat wacht auf! Wacht auch auf eure grauenhafte Lage! Erwacht zum Denken — und handelt! Verdammt soll nicht mehr der faule Bauch, was fleischige Hände erwarben.“ — Das Schöne an der Sache ist nun, daß Gina Morena niemand anderes ist als die Gattin des kommunistischen Hamburger Bürgermeisters, des Wilhelm Herzog! Der „Vorwärts“ meißelt höhnisch, an jenem Abend sei Herrn Wilhelm Herzog der Bissen im Munde stecken geblieben.

Zufahrt eines betrügerischen Ehepaares. Ein Hochseilpaar, das seine Gattin in Berlin begann und über Holland, Paris, die Schweiz

Das ehrliche Gesicht.

Humoreske von Elise Kraft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Bahnmag Franz Hübner saß beim Nachmittagskaffee neben seiner jungen Frau und schimpfte auf die hochbornen Patienten, denen er den Mund zurechtsetzen mußte. Zwar war seine Sprechstunde zwischen vier und sechs Uhr noch nicht vorbei, aber so ein paar Minuten Erholung während der Praxis konnte sich ein so vielbeschäftigter und jungverheirateter Mann, wie Franz Hübner es war, wohl einmal leisten.

Es war so schön, seinem Herzen vor einer mitfühlenden Seele Luft zu machen, wie sein Frauchen sie besaß. Immer wußte sie das rechte Wort zur rechten Zeit, wenn er sich über die Annahme und Unverschämtheit mancher Patienten ärgerte, die in ihrer Feinheit selber nicht wußten, was sie wollten.

„Über Schach“ meinte sie auch jetzt wieder lachend und tröstlich, laß doch die Menschen reden, was sie wollen, Du läßt ihnen ja doch mit Deiner Kunst meistens tüchtig über den Mund. Du mußt nicht immer gleich so gereizt und mißtrauisch allen Leuten gegenüber sein. Es sind doch sicher viele nette und gute darunter.

„Hast Du ne Ahnung!“ protestierte er heftig, indem er sich von ihrer Hand ein Stück Kuchen in den Mund schieben ließ, „je großartiger sie tun, desto weniger kann man ihnen trauen. Siebenmal die Rechnung schickt man hin, ehe sie zahlen, aber im Auto fahren sie vor, und anfahren muß man sie mit Glacéhandschuhen. Ich kenne die Menschen, Maus, das kannst Du mir glauben, schon auf den ersten Blick.“

„Na, na“ meinte die junge Frau, indem sie nach der Tür horchte, die das Hausmädchen gerade geöffnet hatte. „Was gibt's denn, Anna?“

„Ach, ich wollte nur daran erinnern, daß im Sprechzimmer noch jemand sitzt, schon seit 'ner halben Stunde, Herr Doktor! Aber...“

Das Mädchen stockte und grünte.

„Was aber?“ fragte Franz Hübner ungeduldig und ärgerlich.

„Ach, das ist so'n komischer Mensch, nur auf 'ner ganz kleinen Stuhle sitzt er und raucht Pfeife. 's ist schon alles verqualmt unter den neuen Gardinen...“

„Franz, um Gottes willen“, die junge Frau fuhr erschrocken hoch, „geh bloß ins Sprechzimmer, das muß ja 'n netter Bauer sein...“

Aber der junge Bahnmag blieb ganz ruhig.

„Jedenfalls von der sogenannten feineren Kultur noch nicht beledet“, sagte er befriedigt, „das sind noch lange nicht die Schlimmsten, mit so was wird man immer noch sehr gut fertig.“

Er stand auf, fuhr seiner Greie noch rasch einmal über den vorgeneigten Kopf und trat in das Wartezimmer.

Nichtig, da war alles grau-blau vom Pflasterdunst. Und wie ein Refrut vor dem Vorgesetzten sprang der sonderbare Patient von seiner Stuhle auf und riß den grünen Ledersack von dem blonden Schopfe.

„Ist'n Day, Herr Doktor! Des Sinn' Se doch woll? Ich kumm' wegen der Zähn',... so...“

Franz Hübner mußte sich ordentlich Gewalt antun, um vor diesen treuherzigen blauen Augen und dem doppelten devoten und gemüthlichen Lachen des breiten Mundes seine gewohnte Würde zu wahren. Mit raschem Blick musterte er den Kopf aus diesem gutem Tuch, die breite, schmergoldene Uhrkette über dem behäbigen Wäuschlein und das wohlgenährte rote Gesicht.

„Mit wem habe ich denn die Ehre?“ fragte er, indem er seinem neuen Patienten in das Sprechzimmer voranschritt.

Der Mann mit dem Gute und der Pfeife in der Hand folgte.

„Brettschneider... Johann Brettschneider“, sagte er mit einer schwerfälligen Verbildung des hellen Kopfes. „Haben der Herr Doktor nicht gelesen, daß se mir meinen Hof bei Dahlem da draußen ablösen wollen, von wegen des neue große Unternehmen bei die Baugesellschaft? Aee, da sinn' se an'n Falschen gekommen! 's nich... heb la' secht, de Johann Brettschneider verhört nich, wat he von 'n Wadder hob an sin Frohbadder! De holt sich sine Millionen selber mit aus't Land... jawüll!“

„Das ist mein Mann“, begann es in Franz Hübner zu frohlocken, „endlich wieder mal ein Mensch aus Gottes freier Natur, ein ungebildeter, ungekünstelter und dennoch schwerreicher Patient.“

Mit sehr eleganter und freundlicher Bewegung drehte er den roten großen Plüschstuhl in die richtige Höhe.

„Wenn ich bitten darf, Herr Brettschneider... natürlich habe ich davon in den Zeitungen gelesen. Zwar war mir der Name Brettschneider nicht mehr im Gedächtnis, aber so was vergißt man ja in seiner anstrengenden Beschäftigung!... Darf ich mal bitten, Ihre Wünsche wegen meiner Behandlung zu äußern?“

Der Dahlemer Großgrundbesitzer lächelte sein trauerherziges Lächeln weiter. Aber er legte nun wenigstens die kurze Pfeife aus der Hand und öffnete noch weiter den Mund.

„Dat is nu all hässliche Zeit mit die allen Abasters“, meinte er gemächlich, „Nieten Se sich mal die Dingers an, Herr Doktor! Drüben, was da Bestier is von des große Hotel, des is nämlich min Freund, jawüll! Johann, seag der, ich Du mau zu'n Doktor Hübner mit Deine Abasters... da kriegste wat Gut's for Din Feld...“

„Selbstverständlich“, meinte der junge Bahnmag geschmeichelt, indem er den Spiegel in die große Mundöffnung schob. „O, o, das sieht ja böse aus, da muß ich entschieden ein Gebiß machen und die alten Wurzeln nehmen... werden Sie denn wöchentlich zweimal nach Berlin deswegen hereinkommen können?“

Der Gefragte nickte heftig.

„I seiwisch doch... wat sinn muß, muß sinn, Herr Doktor! Aberst Gold, allens aus Gold, kost, wat kost!“

„Das ist mein Mann“, hauchte es weiter in Franz Hübner, indem er sehr sanft den Spiegel wieder aus der breiten Mundöffnung zog. Laut aber sagte er:

„Selbstverständlich machen wir die Platte aus Gold, Herr Brettschneider, ich werde gleich Maß nehmen und Ihnen für's erste mal einige der alten Wurzeln entfernen. Ganz schmerzlos selbstverständlich. Ich freue mich jedenfalls sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Es laßt einem direkt das Herz im Leibe, wenn man heutzutage so ein offenes, ehrliches Gesicht sieht, dem das freie Leben in Gottes schöner Natur aus den Augen leuchtet. Nein... sitzen Sie bitte ganz still, Herr Brettschneider, ich tue Ihnen nicht weh mit der kleinen Einspritzung...“

„So“, der blide Patient verzog ganz wehmütig die diden Lippen bei diesem unerwarteten Lobe, „dat seag'n Sie so mit dat ehrliche Gesicht, Herr Doktor! Nicht wie Nerjer häßd man tropallebend! Drüben, wat min Freund is, der große Hotelbesitzer... na, Sie kenn'n ja... is mit mich ne lang hässliche Wette davorweisen inselangen... um fünf fette Enten... jawüll! He seag, dat mi keen Mensch uff min ehrliches Gesicht bin zwanzig Märter pumpen täte, wenn he nich wüßt, dat id de Johann Brettschneider aus Dahlem wär.“

Jetzt lachten beide Männer, und der Bahnmag am lautesten und herzlichsten.

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 37.

Waldenburg den 14. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Schwestern.

Erzählung von A. S. Lindner.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

„Mensch, das ist arrogant. Was werden die anderen Herren dazu sagen?“ hatte Bodo gelacht.

„Was sie mögen. Ich kann ältere Rechte geltend machen.“

Ein paar Leutnants aus der benachbarten Garnison, die Bodo oberflächlich bekannt waren, kamen eifertig herbei, um sich vorstellen zu lassen. Ruths und Christas Tanzkarten waren im Nu unterzeichnet.

Die Baronin saß neben der alten Generalin Löwenfeld, die schon eine Enkelin bemutterte.

„Sie haben ja einen wahren Kolibri mitgebracht, liebe Frau von Hahn“, sagte die alte Dame, die Stiellorgnette an die Augen führend.

„Ein bißchen reichlich exotisch für meinen Geschmack, aber hübsch, sehr hübsch, das muß ich sagen. Nun sie ist ja auch förmlich belagert. Geben Sie acht, die wird Unheil anrichten.“

„Ich glaube, das ist schon angerichtet.“

„Sie meinen?“

„O, ich will nichts gesagt haben. Wenn Sie Ihre Stiellorgnette nur weiter gebrauchen, wird sie Ihnen schon verraten, was ich meine“, lächelte die Baronin.

Schepensiede hatte Ruth an einen Platz geführt, der nach der Bängsseite des Saales hin durch einen hohen Aufbau von Blattpflanzen etwas gedeckt war. Jetzt kam der Blauberwalzer und danach die große Pause. Eine geraume Zeit für den, der sie zu nutzen verstand. Jakob Schepensiede hatte das immer verstanden. Und seine Menschenkenntnis hatte ihm allezeit die richtigen Wege gewiesen, um seinen Vorteil zu ergreifen. So sah er in Ruths Augen den Lebensdurst. — Neulich hatte er gefragt. Ganz zwanglos und unauffällig. Heute sprach er von sich. Auch ganz unauffällig. Es war als schöbe er lässig und wie zufällig einen Vorhang zur Seite und eröffnete Ausblicke in ein Land, das keine gemeinen Alltagsnöte kannte und keine demütigenden Beschränkungen, wo das Geld ein Diener war und kein Tyrann.

Ruths Augen glänzten und ihr Atem ging schneller. Welch ein Leben in Freiheit und Großgütigkeit! Mußte das nicht auch freie und großdenkende Menschen schaffen? Dann hob sie den Blick und sah Schepensiede an, wie er neben ihr saß, beherrscht, formvoll, elegant, und meinte,

daß er solch ein Mensch sei. „Sie sind zu beneiden“, sagte sie träumerisch.

„Ich weiß es. Mancher möchte hier an meiner Stelle sitzen“, sagte er lächelnd, und wieder schien sein Wort einen blendenden Durchblick zu eröffnen.

Als er später kam, um sie zur Frangaise zu holen und Ruth in jungmädchenhafter Tanzlust aufsprang, sagte er: „Dies alles ist doch nichts für Sie. Sie sollten die großen Feste in St. Moritz und Ostende mitmachen, allenfalls auch in Westerland. Das wäre ein Rahmen für Ihre Persönlichkeit.“

In Jakob Schepensiedes Munde hatten die Worte Gewicht. Man hatte den Eindruck, daß er sich selten zu einer derartigen Schmeichelei herbeilasse. Ruth unterdrückte einen Seufzer. „Es wäre. Mein Leben steht immer im Zeichen des Konjunktivs.“

„Sie kennen so wenig von der Welt“, fuhr er fort. „Es müßte ein Vergnügen sein, sie Ihnen zu zeigen.“

Dann traten sie an, und sie tanzte an seiner Hand frei und leicht in ihrer stolzen Anmut, und wenn sie aus den Windungen der „großen Kette“ zu ihm zurückkehrte, war's wie ein angenehmes Wiederfinden.

Die Baronin kam nicht so früh nach Hause, wie sie gehofft. Als der Tanz zu Ende war, bestürmten die Leutnants sie, man müsse notwendig noch ein wenig in der Veranda beisammen bleiben. Besonders Leutnant von Nachwitz, der sich in der Geschwindigkeit ein wenig in Christa verliebt hatte, wurde so dringlich, daß sie am Ende lachend nachgab. Man saß also noch ein Stündchen unter den baumelnden Papierlaterne in der lauen Sommernacht, und der Seft in den Rechen schäumte mit der Jugendlust um die Wette. Schepensiede, der neben der Baronin saß, warf nur ab und zu ein Wort in den lustigen Wirrwarr, und Ruth, die niemals sehr lebhaft wurde, bildete in ihrer holden Anmut den gefeierten Mittelpunkt des Kreises. Dem Leutnant Dudinghausen, der literarische Passionen besaß, schwebten beständig ein paar Reilen von Ringg auf den Lippen, aber er hatte doch noch gerade genug Besinnung, um sie zu unterdrücken.

„O, holde Damen, schlante Mägen, Vor euch wir beugen unser Knie —“

— In der Villa Erking lag alles schon im Schlaf, als der Wagen Ruth zurückbrachte. Schepensiede stieg ab, um ihr über das hohe

Ertrittbreit zu helfen. „Gute Nacht, Ruth. Gute Nacht, gnädiges Fräulein“, riefen Christa und Bodo lachend, aber während ihre Hand in der seinen lag, murmelte Schepensiede, nur ihr verständlich: „Ich danke Ihnen für diesen Abend und auf Wiedersehen.“

„Sie reisen doch morgen.“

„Ja, aber gäbe es nicht dennoch Möglichkeiten?“

Gäbe es nicht doch Möglichkeiten? Die Frage klang mit sonderbarer Beharrlichkeit in Ruths Ohren nach, als sie schon längst in ihrem schmalen Bett lag und Ruhe neben ihr friedlich atmete. Sie hatte neidisch werden mögen auf ihre Schwester, die nach einem arbeitsreichen Tag unbeschwertem Herzen schlafen konnte, während sie selbst Sorge und Unruhe wach hielten. Sie wußte, daß sie an einem Scheideweg stand, und die Entschlüsse der nächsten Tage würden das Gesicht der Zukunft bestimmen. Sie spürte über ihrem Haupt das Rauschen einer geheimnisvollen Macht, die bereit war, in ihr Leben einzugreifen.

Das Vergnügen und die Huldigungen des Abends hatten den Gedanken an Klaus Güfmar überhäuft, jetzt, in der Nachtsilbe, kam er um so lauter zu Wort. „Haben Sie doch Vertrauen zu mir, Liebe, Liebe.“ Das hatte so bittend und einsprechend geklungen. Sie sah Klaus ganz deutlich vor sich, sein schmales, geistvolles Gesicht mit der schönen Stirn und den leidenschaftlichen Augen, und fühlte, daß sie ihn aus ihrem Leben nicht hinwegjagen könne. Sie sah auch sich selbst in seinen Armen, und ein weiches, sehnsüchtiges Träumen befiel sie. Schön müßte es sein, die Seine zu werden — aber das oft Gedachte schlich auch jetzt erkaltend hinterher. Das Leben bestand nicht nur aus den süßen Rauschzuständen schwärmerischer Stunden, es konnte, ja wohl, es konnte auch ihr das Schwere bringen, das ihrer Mutter zuteil geworden war, und wovor ihr graute — Dürftigkeit und Arbeit um das tägliche Brot.

Weshalb sollte nur sie die Opfernde sein? Weshalb, wenn ihr Besitz ihm so viel wert war, verzichtete Klaus nicht auf seine abenteuerlichen Pläne und drückte Refruten ihr zu Liebe? Um einer geliebten Frau willen hatte mehr als ein Fürst selbst auf einen Thron verzichtet. Konnte Klaus nicht darauf verzichten, Romane zu schreiben und Gedichte zu machen? War's denn nicht genug, daß sie bis zum Hauptmann auf ihn wartete, bis ihre Jugend darüber verging? Hand in Hand mit dem Geliebten sich durch Sturm und Drang des Lebens zu schlagen, war ein hübsches Bild, eine wirkungsvolle Phrase, aber es gab doch einmal Naturen, die den Sturm nicht vertragen, die schlechterdings wohl behütet und weich gebettet sein mußten, um gedeihen zu können.

Spät erst schlief sie ein, erwachte am Morgen mit Kopfschmerz und betrachtete es als Erleichterung, daß Klaus Güfmar heute und morgen verreist sei. Vielleicht fand sie bis übermorgen die Antwort, die sie ihm geben wollte, vielleicht auch, wer konnte es wissen, änderte er seinen Sinn. —

Aber noch ehe Klaus heimkehrte, brachte die Post einen großen Brief auf stärkstem Büttenpapier, und die Aufschrift „Fräulein Ruth von Erking, Hermsdorf“ bedeckte mit Lapidarbuchstaben fast den ganzen Umschlag.

„Soeben nach Hause zurückgekehrt, möchte ich Ihnen etwas sagen, das ich Ihnen, soweit ich selbst in Frage komme, gerade so gut schon in Hermsdorf hätte sagen können. Ich nahm aber an, daß es Ihnen vielleicht allzu überraschend kommen könnte, und daß es Ihnen also leichter sein würde, zu einem geschriebenen Wort Stellung zu nehmen als zu gesprochenem.“

Der so schrieb, war Jakob Schepensiede, und dann trug er Ruth seine Hand an, ohne irgendwelche gefühlsmäßige Wendungen, ganz kurz und bündig, schlicht und sachlich, und doch wie ein Mensch, der sich bewußt ist, etwas Wertvolles darzubieten.

Ruth starrte ungläubig auf das Blatt, wandte es hin und her und lachte dann grell und nervös auf. War das der ersuchte Schicksalswink, der ihr zeigte, was sie tun sollte?

Und dann begann der Kampf. Einen ganzen Tag knisterte das Schriftstück in Ruths Tasche, und jedesmal war's wie ein leises Klüffern des Versuchers. „Reichtum“, sagte es; immer wieder „Reichtum.“ Stellung, Freiheit, alles Gute des Lebens, und keine Sorgen mehr, keine kleinen Schranken. Und es kostete sie nur ein Wort, wenn auch eins, das einem anderen bitter weh tun würde. Aber wer hieß diesen anderen auch so eigensinnig auf seinem Willen beharren?

Der Brief in der Tasche knisterte lauter. Kein rechter Mann bringt eine geliebte Frau in Verhältnisse, die ihrer nicht würdig sind. Weshalb will Klaus Güfmar Deiner Schönheit kein Opfer bringen? Was helfen alle Rosen der Liebe, wenn die Dornen am Wege Dich blutig reiben werden? — Und als ein Tag und eine Nacht vorüber war, da wußte Ruth Erking, was sie tun wollte und redete sich auch selber ein, daß sie ein Recht dazu habe.

Aber ein leises Zittern war doch in ihr. Wie sag' ich's nur? Wie sag' ich's nur? Die Unrast trieb sie aus dem Hause. Sie hoffte, Klaus zu begegnen, denn je eher gesagt ward, was doch einmal gesagt werden mußte, desto besser.

Und Jakob Schepensiede wartet ja auch auf seine Antwort.

Es fügte sich dann so, daß wenige Schritte hinter dem Hause Klaus ihr entgegenkam. Sein Gesicht strahlte. „Da bin ich wieder. Eben

wollte ich zu Ihnen und Sie fragen, ob Sie Zeit zu einem Spaziergang hätten, und nun treff' ich Sie gleich.“

Sie war ein wenig blaß geworden, ihre dunklen Augen irrten. „Ich habe Zeit. Jetzt gleich. Es ist ja nicht nötig, daß wir sehr weit gehen.“

„Nein. Auf dem halben Wege zur Burg steht eine Bank. Sie kennen sie. Man sieht von dort weit ins Land. So recht ein Platz, um von der Zukunft zu reden“, sagte er fröhlich.

Sie nickte beklommen. „Ja, lassen Sie uns von der Zukunft reden.“

So stiegen sie bergan, und ihre Schweigsamkeit fiel ihm zunächst nicht auf. Er war so glücklich, wieder in ihrer Nähe zu sein.

„Wissen Sie“, sagte er, „die letzten Tage haben mich von den letzten Bedenkllichkeiten befreit. Die innere Gewißheit, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, ist was Wunderbares. Mir ist so leicht und froh ums Herz, als ob das Leben mir nun erst recht gehörte.“

„Was sagt Ihre Frau Mutter zu dem Abschiedsgesuch?“

„Nun, ein wenig bestürzt war sie im Anfang, aber die Freude, uns — ich meine, mich in der Nähe zu behalten, überwog, und schließlich konnte sie sich meinen Gründen auch nicht verschließen.“

„Ich glaube, einzige Söhne haben es nie sehr schwer, ihre Mutter zu überreden!“

„Sie traut mir zu, daß ich mein Talent richtig einschätze.“

„Fand sie nicht, daß Sie Ihr Haus gewissermaßen in die Luft bauen?“

Unpöhllich wurde er sich ihres veränderten Wesens bewußt. „Ich habe mich so unendlich auf das Wiedersehen gefreut. Ich hat Sie, sich zu prüfen, ob Sie an mich glauben und mir vertrauen und hoffte heute auf eine fröhliche Antwort. Statt dessen find' ich Sie kühl und fremd. Ruth, was ist Ihnen?“

Er griff nach ihrer Hand; sie entzog sie ihm. Ihr Herz hämmerte rasend. Sie fühlte wieder den alten Zug zu ihm hin und ein Weh, als ob sie das Beste in sich erschließe, aber es ging nicht anders. Sie hatte nun einmal nicht den Mut, rauhe und unsichere Pfade zu gehen, und in ihrer Mappe daheim lag schon der Entwurf des Briefes, in dem sie Jakob Schepensiede das Jawort gab.

Der angstvolle Kampf in ihren Augen war unmöglich zu übersehen.

„Neulich, oben auf dem Bergfried, wissen Sie noch? Da war's, als ob Ihre Seele mir ganz nahe sei. Jetzt fühle ich, daß etwas zwischen uns getreten ist. Was hat Sie so verändert?“

Ihr Blick flackerte unsät. „Es gibt Höhenstimmungen, die kommen und gehen wie schöne

Träume. Sie beglücken, aber man kann sie nicht festhalten. Sie passen nicht in die Wirklichkeit. Das ist niemandes Schuld.“

Seine Brauen schoben sich zusammen, der schöngeschnittene Mund öffnete sich leicht.

„Ich möchte Ihnen nicht wehetun, Klaus“, fuhr sie hastig fort, „aber — Sie wünschten neulich, ich möge mich prüfen; das habe ich getan.“

„Soll das etwa heißen, daß Sie —“ begann er heiser.

„Klaus, sehen Sie mich nicht so an. Seien Sie mir nicht böse; das wäre mir schrecklich. Ich denke ja so hoch von Ihnen, nur —“

Er streckte gebieterisch die Hand aus. „Still. Nichts mehr!“ — Ihre Stimme, die ihm einst süßer geklungen hatte als Musik, schrillte ihm in den Ohren. Aber der Wunsch, sich zu rechtfertigen, war allzu mächtig in ihr. „Ich habe mich wohl selbst nicht recht gekannt. Ich weiß, daß ich nicht die rechte Gefährtin für Sie sein würde.“

Seine Blicke umloobten sie, schienen bis auf den Grund ihrer Seele zu dringen. Und durch all dies nichtige, beschönigende Reden hindurch zuckte ihm bliskartig die Erinnerung an ihre letzte Unterredung. „Ich weiß, was es ist; Sie fürchten sich, die Frau eines armen Mannes zu werden.“

Ruth erstarrte das Wort auf den Lippen. Sie stand in Scham, mit gesenktem Kopf und zugleich in einem wunderlichen Sehnen, das ihr Verstand nur mühsam niederhielt. Ihm aber war's, als sei der Glanz auf Berg und Tal erloschen und nichts geblieben als fahles, kaltes Grau. Seine Seele, die sich so restlos hingegen hatte, wand sich in Schmerzen. So etwas gab es? So etwas konnte sie ihm antun; seine Ruth? Spitternd und trachtend sanken seine Luftschlöffer zusammen, und aus den Trümmern trock die Menschenverachtung.

Mit müder, langsamer Bewegung wandte er sich bergaufwärts. „Ich darf mich empfehlen. Ich möchte jetzt allein sein. Sie werden das begreifen“, sagte er mit fremder Stimme. Die Worte klangen wie abgehackt. Es mochte töricht sein, aber sein Blick war so verstört, daß zur Scham sich ihr die Angst gesellte.

„Klaus —“

„Wie befehlen?“

„Ich dachte — soll ich nicht lieber — ich meine, so allein?“ — stammelte sie.

„Sie sorgen gütig, ich könnte mich oben vor der Burgmauer stürzen? Ach nein.“

Der fürchterliche Hohn der beiden letzten Worte blieb ihr im Ohr haften, sie hörte sie immer noch, als sie blind und verstört vor Aufregung bergab lief. Um ein Mädchen, das seine Neigung um Geld und Stellung verriet, ging kein wertvoller Mann in den Tod. Ach nein! Ach nein!

(Fortsetzung folgt.)

Waldenburger Zeitung

Nr. 37

Montag den 14. Februar 1921

Beiblatt

Der Aufmarsch der Parteien zur Landtagswahl.

Von Dr. Herz.

Die Landtagswahlvorschläge für die Preußenwahlen sind jetzt offiziell veröffentlicht worden. Damit ist der Aufmarsch der Parteien beendet. Es läßt sich klar übersehen, worum die Stimmen der Wähler wirbt. Das Bild ist folgendes:

Neben die in drei Bündnissen sich spaltenden sozialistischen Parteien treten vier Parteien, die den Kampfslogan ablehnen und die man mit dem aus der Terminologie der Sozialdemokraten entnommenen Ausdruck als „bürgerlich“ zu bezeichnen pflegt.

Zu diesen Gruppen, die man wohl am zutreffendsten „Wettanfechtungsparteien“ nennen darf, gesellen sich diejenigen, die gegen die geschichtliche Entstehung Preußens protestieren. Es sind dies: die Polen in Ostpreußen, die Welfen in Hannover, die Christliche Volkspartei im Rheinland. Teile der letzten Partei, die eine Autonomie des Rheinlandes erstrebt, haben mit Rücksicht auf die Pariser Beschlüsse erklärt, von ihren Zielen für den Augenblick Abstand nehmen zu wollen. Ein ähnlicher Verzicht liegt jedoch z. B. aus der Gegend von Trier bisher nicht vor. Die Welfen beteiligen sich erst seit den Wahlen zur verfassunggebenden Landesversammlung an der Preußenwahl, vorher protestierten sie durch Nichtbeteiligung gegen die Eingliederung Hannovers. Wir finden in ihren Reihen Demokraten und Konservative, Republikaner und Monarchisten. Diese „Protestparteien“ haben ebenso wie die „Wettanfechtungsparteien“ ein politisches Ziel, sie unterscheiden sich dadurch im Wesen von den zwei wirtschaftl. Parteien, die Landtagswahlvorschläge eingereicht haben. Die eine von ihnen nennt sich „Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes“, die andere führt einen Namen nicht. An der Spitze der Landesliste steht ein Ehepaar Witte aus Kreuznach. Programme dieser beiden Parteien sind bisher nicht bekannt geworden; was die Partei der Familie Witte beabsichtigt, ist hier ganz in Dunkel gehüllt. Die Tendenzen der Wirtschaftspartei lassen sich daraus erkennen, daß für sie der bekannte Großhändler Haberland aus Berlin kandidiert.

Im ganzen treten danach 12 Parteien auf. Das ist ein Fortschritt gegenüber den Reichstagswahlen, zu denen nicht weniger als 17 Reichslisten eingereicht worden waren. Aber auch diese Parteienzerplitterung ist vom Uebel. War es schon unter dem alten System eine schwere Belastung, daß die Oberrheinregierung für ihre Politik und für die Gesetzgebung davon abhing, wie sich kleine Parteigruppen stellten, so kann das parlamentarische System nur unter großen Schwierigkeiten funktionieren, wenn es sich auf eine in ihrer Grundanschauung ungleichartige Mehrheit stützen muß. Wie sich die Dinge in Deutschland entwickelt haben, wird man auf absehbare Zeit mit mindestens zwei marxistischen und vier bürgerlichen Parteien rechnen müssen. Bekämpft müssen aber die Versuche werden, neben und zwischen diese Parteien neue Gruppen zu schieben. Es muß bekämpft werden aus staatlichem Interesse, aber auch im Interesse der Wähler selbst.

Weber die Anhänger noch die Kandidaten dieser Parteien können, wenn sie auch nur das geringste politische Augenmaß haben, sich in der Hoffnung wiegen, auch nur ein halbes Duzend Abgeordnete in die Landtagsvertretung zu senden. Gelingt es aber nicht, die zur eigenen Fraktionsbildung gehörige Zahl zu erreichen, so können die Gewählten, da sie in den Ausschüssen weder Sitz noch Stimme haben, an der Gestaltung der Gesetze nicht mitarbeiten; es bleibt ihnen also nur, gelegentlich eine schöne Rede in halb oder dreiviertel geleertem Hause zu halten, nachdem alle anderen Parteien ihr Sprüchlein gesagt haben.

Tritt man der nicht unwahrscheinliche Fall ein, daß die Zahl der Wähler nicht ausreicht, in keinem Wahlkreis einen Kandidaten durchzubringen, so sind sämtliche Stimmen vergebens abgegeben worden, denn auf den Landtagsvorschlag können nicht mehr Abgeordnete gewählt werden, als in dem Kreise selbst.

Es ist zu verstehen, daß Leute, denen es schlecht geht, über die sachliche Organisation hinaus direkt auch eine Vertretung ihrer Nöte im Parlament selbst haben möchten. Einen praktischen Erfolg können selbst die beruflichen Kandidaturen nicht versprechen. Es soll über die grundsätzliche Frage, ob in einer politischen Vertretung Platz für rein berufliche Abgeordnete ist, gar nicht diskutiert werden, förderlich für berufliche Interessen ist es jedenfalls nur, wenn deren Vertreter in den politischen Parteien selbst sitzen. Dort können sie durch ihre Sachkenntnis und sachliche Auffassung in den Fraktionsitzungen die Parteien aufklären und belehren. Die große politische Partei hat dann ein Gewicht in die Waagschale zu werfen, das wirklich wiegt, während die Eingänger zur Einflusslosigkeit verurteilt sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Februar 1921.

Z. Personalsnachricht. Dem Kriegsverletzten Witzelwobbel der Reserve a. D. Willi Erb, Augustastr. 1, zweiter Sohn des Ober-Landjägers Erb, ist der Charakter als Leutnant und nachträglich auch das Eisenerz I. Klasse verliehen worden. Der älteste Sohn des Vorgenannten, Ober-Veterinär Walde-mar Erb, hat das Doktor-Examen mit Erfolg bestanden.

*** Evangelisch-Kirchliches.** Am gestrigen Sonntag vormittag erfolgte in der hiesigen evangelischen Kirche bei dem Hauptgottesdienst die Einführung der am 23. Januar d. Js. von der evangelischen Gemeinde gewählten 11 Alttesten und 48 Gemeindevertreter durch Pastor prim. Hörter. Nach Worten der Anerkennung für die ausgeschiedenen Mitglieder der kirchlichen Körperschaften wies er auf die Pflichten hin, die die neuen Körperschaften bei dem Wiederaufbau unserer evangelischen Volksgemeinschaft zu übernehmen haben, und verpflichtete sodann durch Handschlag die Alttesten in ihre Ämter. — Nächsten Donnerstag findet die erste gemeinsame Sitzung beider kirchlicher Körperschaften statt.

*** Volkshochschule.** Am 21. Februar findet eine Wiederholung des großen Chor- und Orchesterkonzertes des „Waldenburger Sängerknabens“ vom 27. Januar für die Hörer der Volkshochschule statt. Zur Aufführung gelangen im ersten Teile zwei große Chorwerke eines modernen Künstlers, die beide auf der Höhe neuerzeitlicher Tonkunst stehen, das Requiem von Karl Wehle, ein Seelengemälde von höchst dramatischer Gestaltung und Wirkung, und „die Trilogie der Leidenschaften“, ein neuzeitliches Melodrama von demselben Künstler. Der zweite Teil bringt ein großes fünfchöriges Werk von Richard Wagner, das man nur selten zu hören Gelegenheit hat, das „Liebesmahl der Apostel“, ein Werk, über dem der eigenartige Zauber feierlicher Parität-Stimmung schwebt. Den Schluß bildet die „Apotheose“ des Hans Sachs aus den „Meisterfingern“. Jedem Teile geht eine kurze Einführung in das Verständnis der Werke durch Musikdirektor Herzig voraus. Auch die Besucher der ersten Aufführung dürften die Gelegenheit, tiefer in die Schönheiten der Werke eindringen zu können, gern benützen. Einlaßkarten sind in Schönfelds Zigarengeschäft gegen Vorlegung der Hörerkarte zu haben. Eine kleine Anzahl Karten wird auch an Nicht-Hörer der Volkshochschule zu entsprechend höheren

Preisen abgegeben. Näheres im heutigen Anzeigenteil. — Der Vortrag G a n z e am morgigen Dienstag fällt aus.

*** Wählerversammlung.** Am 16. Februar, nachmittags 6 Uhr, veranstaltet die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes in der „Gorlauer Halle“ eine öffentliche Wählerversammlung, in der Spitzenkandidat Kaufmann und Hausbesitzer G a n z e Liegnitz das Programm entwickeln wird. (Siehe Anzeige.)

*** Die Deutsche Volkspartei** veranstaltet am Dienstag den 15. Februar öffentliche Versammlungen in Freiburg (Redner Malermeister Bayer, Waldenburg), in Langwäldersdorf (Redner Generalsekretär Hoffmann), am Mittwoch den 16. Februar in Dittersbach (Redner Dr. Görler, Dresden), Taurhausen (Direktor Dr. Wille, Treßden), und am 17. Februar in Gottesberg, Liebschau und Friedland.

*** Preuß. Klassen-Lotterie.** Bei der Ziehung der 2. Klasse 243. Preuß. Lotterie fielen in die Kasse des Lotterie-Einnahmers Kollberg hier folgende Gewinne zu 236 Mark: 3711, 3724, 9253, 43 152, 44 351, 48 222, 48 226, 48 245, 48 249, 55 835, 61 484, 63 932, 67 945, 72 224, 74 053, 93 498, 95 694, 115 037, 138 197, 156 452, 156 464, 156 473, 156 494, 156 538, 156 541, 157 960, 160 028, 181 257, 205 090, 209 845, 220 731.

*** Verkauf von billigen Schuhen.** Die von dem Magistrat Waldenburg erworbenen Volkswohlstandsmäntel und Halbschuhe gelangen durch die Schuhwarenhandeler-Vereinigung von Waldenburg und Umgebung zum Verkauf, und zwar in nachstehenden Geschäften: Hugo Frielitz, Bernhard Ehrlich, Adolf Jüptner, Eduard Gräßer, B. Bobroder, L. Gahmann, Conrad Tad u. Cie., Paul Blum, sämtlich im Stadtteil Waldenburg, Hermann Lante, Hermann Renner, Heinrich Schramm im Stadtteil Altwasser, Richard Moschner, Hermann Böhrig, Karl Schöner, Paul Metz in Büttigsdorf, Wilhelm Hain in Blumenau, Paul Förster, Paul Welt in Gottesberg, Aug. Priemer, Hermann Schubert in Hermsdorf, Ad. Ruck in Zellhammer, Robert Pause in Behmwasen und C. Neumann in Dittersbach. Gleichzeitig stehen in denselben Geschäften ein Posten Arbeitsstiefel und Schuhe zu mäßigen Preisen zum Verkauf. Die Preise für die einzelnen Sorten und Größen sind aus den in jedem Geschäft befindlichen Anhängen zu ersehen.

*** Oberschlesier!** Sämtliche Bezirksgruppenleiter mit Vertrauensleuten der hiesigen Bezirksgruppe wurden am 7. d. Mts. zu einer Versammlung in den „Drei Rosen“ zusammenberufen. Anwesend waren auch drei Vertreter der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier aus Breslau, die Herren Sem.-Dir. Dr. Knauer, Hofbinger und Quicker. Außer diesen widmete der Versammlungsleiter Kraft auch dem Vertreter des Schutzbundes, Ingenieur Friedrich, sowie Kreisrat Kneumann und Frau Dr. Eppen herzliche Begrüßungsworte. Eine rege Aussprache folgte dem Vortrage Weißtein über alle diejenigen Abstammiger, welche infolge wichtiger Gründe nicht lange von Hause wegbleiben können. Es soll beim Schutzbund die Möglichkeit erwirkt werden, daß diese kurz vor und kurz nach dem Abstammungstage beurlaubt werden. Der Vertreter des Schutzbundes versprach, die bezügliche Schritte zu unternehmen. Für die Fürsorgemaßnahmen wurde eine besondere Abteilung in der Bezirksgruppe gebildet, und die Verwaltung derselben Lehrer Krause aus Weißtein übertragen. Durch einen kurzen Vortrag des Herrn Kallisch wurde die Fahrtangelegenheit besonders klar gelegt. Zur Bearbeitung der Einsprüche werden in den nächsten Tagen Hilfskräfte herangezogen, von deren Behörden Urlaub erwirkt

Der Zauber der Einfachheit.

Unter dem Schutze eines starken deutschen Reiches durfte sich ehemals das Deutschtum im Osten, staatlich fest geeint und natürlich mit allen deutschen Stämmen verbunden, ohne Sorge der Güter und Werte deutscher Kultur freuen und im Bewußtsein seiner Sonderart und in edlem Wettstreit mit den deutschen Volksgenossen in West und Süd an ihrer Pflege und ihrem Ausbau beteiligen. Nun ist der deutsche Osten in neu geschaffene oder entstehende Staatsgebilde politisch gespalten und räumlich vom deutschen Mutterlande durch den polnischen Korridor getrennt. Der Lärm der Waffen ist verhallen. Nun gilt's, einen neuen geistigen Kampf zu führen, einen Kampf der Grundzüge und des Charakters, der Sitten und des Volkstums. Ein getreuer und zuverlässiger Führer nun im Kampfe um Erhaltung und Vertiefung deutscher Kultur in dem weiten Gebiete zwischen Schlesien und dem baltischen Ostseeländern sind die „Ostdeutschen Monatshefte“, eine Zeitschrift für Kunst und Geistesleben, aus der wir hiermit einen Artikel des Privatdozenten Dr. Ernst Schulze, betitelt „Der Zauber der Einfachheit“, wiedergeben:

Über die Spaltung fast jeder Kulturart in Gebildete und Ungebildete hat man sich seit Menschengedenken den Kopf zergrübelt. Eine düsterste, zum Teil auch verlogene Theorie meinte: diese Spaltung sei in jeder Beziehung natürlich und nicht zu vermeiden; denn der Bauer könne, wenn er hinter dem

Pflug einhergehe, nicht wohl aus den homerischen Gedichten rezitieren, und eine Kuhwache, die beim Melken ein Goethesches Lied singen wollte, würde geradezu lächerlich sein. Tatsächlich aber gibt es Dichtungen, die auf Angehörige aller Volksschichten den selben tiefen Zauber ausüben. Homers „Ilias“ oder der „Prometheus“, ein Lustspiel Molières oder ein Drama Shakespeares, ein Goethesches Gedicht oder eine Volkserzählung Tolstois offenbaren sich jedem, der lesen oder auch nur hören kann. In diesen großen Dichtungen der Weltliteratur ist der allgemeine menschliche Gehalt so bedeutend, daß die zufällige Färbung nach Ort und Volk den historisch unklaren durchdringt nicht stört, weil der von dem äußeren Weltwerk unabhängige innere Wert ihn in Fesseln schlägt.

Außerordentlich bezeichnend ist es, daß die großen Dichter und Musiker musikalisch oder dichterisch immer wieder auf die Einfachheit des Volkstums zurückgriffen. Wie das Volkstümliche auf die Kontinuität reinigend und veredelnd wirkte, so wirkte es auch auf die Dichtung. Als Goethe auf dem Untwege über die Lieder Ossians sein Herz an den Volksliedern entzündete, gewann er damit selbst für seine dichterische Gestaltungskraft eine Anregung von unschätzbarem Werte. Denn nun nahmen auch seine eignen Lieder jenen wunderbaren Wohlklang, jenen „entzückenden Hauch der Einfachheit, Frische und Innigkeit“ und jene plastische Anschaulichkeit an, die sie früher noch nicht befehlen hatten, und die gar in den Liedern seiner Zeitgenossen überhaupt nicht zu finden waren.

Wahrhaft vollständig können nur Dichtungen von so vollendeter Einfachheit werden; und doch wird kein Mensch behaupten, sie seien nur für die Ungebildeten bestimmt, der Gebildete könne ihnen keinen Geschmack abgewinnen.

Das 18. Jahrhundert zeigt mit schlagender Deutlichkeit, zu welcher Unnatur die Verfeinerung und Verzerrung der künstlerischen Formen führen muß. Schließlich ging man auf die Suche, um die Natur irgendwo wieder zu entdecken, von der die Gebildeten fühlten, daß sie ihnen gänzlich abhanden gekommen war. So wirkte es wie eine Offenbarung, als die Lieder Ossians und in Deutschland alsdann der Sturm und Drang, so weit er auch über das Ziel hinausschoß, die Rückkehr zur Ursprünglichkeit anbahnten. Es gibt Denker, die es verstehen, eine Wahrheit so einfach und sicher auszusprechen, wie man eine Blume pflückt. In diesem Sinne hat K u s k i n das „Nur Sehen“ als das größte Ding bezeichnet, das es auf dieser Welt gebe: „Nur Sehen ist Dichtung, Weissagung und Religion — alles in einem.“

Es ist ein unendliches Labial, einem solchen Manne zu begegnen, der immer das Wesentliche einer Sache sieht, und eben deshalb immer den entsprechenden Ausdruck dafür zu finden weiß. Durch den Zauber der Einfachheit und Klarheit wird am besten der Boden zu edlen Entschlüssen bereitet: zu der Abwendung von Torheiten, zu dem Verzicht auf Feindschaften, die so manches Gute verschütten, und zu jener erhabenen Gesinnung der Menschenliebe, in der alles Gute und Böse wurzelt.

werden soll. Für die Einsprüche sollen Lichtbilder bereitgehalten werden. Mit einem Dank des Bezirksleiters schloß die Versammlung, die wiederum zeigte, daß nur inniges Zusammenhalten und reifliches Arbeiten zum Ziele führt. Jeder fühle, daß mit solchem Bestreben unser liebes Oberschlesien dem Vaterlande erhalten bleibt.

*** Oberschlesien-Abend.** Am 11. d. Mts. veranstaltete die Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier Waldburgs in der „Herberge zur Heimat“ ihre Monatsversammlung, die gut besucht war. Zur Eröffnung sang ein vom Waldburger Sängerkreis gestelltes Quartett unter Leitung des Lehrers Geisler das Lied „An mein Vaterland“. Darauf wurde von Fräulein H. Zimmermann das Gedicht „Die letzte Schlacht“ wirkungsvoll zum Vortrag gebracht. Nach zwei weiteren musikalisch vorgetragenen Liebesgaben des genannten Quartetts nahm Rektor Busch Gelegenheit, die Erschienenen herzlich zu begrüßen, und knüpfte daran den Wunsch, auch weiter in einmütiger Geschlossenheit für die liebe, schwerbedrückte Heimat einzutreten und sich vollständig an der Abstimmungsfahrt zu beteiligen. Der deutsche Sieg müsse überwältigend werden, wenn jeder seine Pflicht erfülle. Rektor wies auf die nächsten Aufgaben der Mitglieder hin, und gab dem Bedauern Ausdruck, daß der rührige Vorsitzende der Bezirksgruppe, Kunsmüller Kraft, durch plötzlich eingetretenes Unwohlsein zum ersten Male der Tagung fernbleiben mußte. Sodann zeigte Schriftsteller Hollmann aus Breslau in seinem schönen Vortrage „Unser Oberschlesien“ an der Hand vorzüglicher Lichtbilder die Wirkung deutscher Kultur, deutschen Fleißes und deutschen Unternehmertums, und wies auf die Bedeutung des deutschen Oberschlesiens für Deutschland hin. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten die Heimattreuen nach kurzer Pause den interessanten und aufklärenden Vortrag des Berginspektors Goerde über das Thema „Die wirtschaftliche und politische Bedeutung Oberschlesiens“. Die fesselnde Darstellung des Redners hat in jedem Hörer wohl die Ueberzeugung wachgerufen, daß Oberschlesien ohne Deutschland und Deutschland ohne Oberschlesien nicht gedacht werden können. Nach einem kurzen Schlusswort des Rektors Busch, in dem er allen für ihre lebenswichtige und schätzenswerte Mitwirkung dankte, nahm der fruchtbare Verlauf des Abends sein Ende.

*** Einrichtung einer Hilfschule in Altwasser.** In der Aula der evangelischen Mädchenschule im Stadtteil Altwasser hatten sich am Sonnabend die Lehrkollegien und die Elternbeiräte der fünf Schulen in Altwasser versammelt. Der Einberufer, Rektor Meidel, wurde zum Versammlungsleiter, Kantor Sacke zum Schriftführer und Steiger Deimich und Frau Schneider zu Beisitzern gewählt. Es galt Stellung zu nehmen wegen Errichtung einer Hilfschule. Hilfschullehrer Winter hielt einen Vortrag über die Entwicklung der Schulen, Einrichtung der Hilfschule und den Stand der Hilfschulfrage. Die Hilfschule ist aus den Nachhilfsklassen, die 1859 in Halle eingerichtet wurden, hervorgegangen. 1864 wurden in Leipzig Nachhilfsklassen eingeführt, und in den achtziger Jahren Hilfschulen geschaffen. 1892 wurden in Breslau Hilfschulen eingerichtet. Im Kreise Waldburg hat man sich von der Notwendigkeit der Hilfschulen überzeugt und in Waldburg, Hermisdorf und Weiststein solche Schulen ins Leben gerufen. Dittersbach wird an die Einrichtung der Schulen gehen. Da sich im Stadtteil Altwasser auch 50-60 Kinder befinden, die der Hilfschule überwiegen werden müssen, so wäre die Gründung einer derartigen Schule eine Notwendigkeit. Da die Schule eine zentrale Lage haben muß, so eignete sich das Gelände neben dem Jugendspielplatz am besonders. In einem Barackenbau könnte die Schule untergebracht werden. Alle Redner waren von der Notwendigkeit der Einrichtung einer Hilfschule überzeugt. Daher wurde beschlossen, sofort eine diesbezügliche Resolution an den Magistrat zu richten. Nach andere alle Schulen betreffenden Fragen wurden besprochen, u. a. auch die Einrichtung eines Kindergartens für schulpflichtige, vom Arzt zurückgestellte Kinder. Diese Frage wird durch einen Vortrag in der nächsten Versammlung beleuchtet und besprochen werden.

*** Stadtbad Waldburg.** Der Besuchsbericht für Januar lautet: Bannenbäder I. Klasse 469, II. Klasse 787, III. Klasse 767, türkisch-römische und russische Dampfbäder 98, einfache Dampfbäder 111, Brausebäder 141, Medizinalbäder 17, Schwimm-Bäder 1939, Bäder für Rassenmitglieder und Freibäder 210, zusammen 4539 Bäder. Schwimmen erlernten 1 weibliche Person.

*** Falschungen der 50-Mark-Banknoten.** Von den jetzt zur Ausgabe gelangenden Reichsbanknoten zu 50 Mark mit dem Ausgabedatum des 23. Juli 1920 (grüne Kupferdrucknote, kenntlich an dem Brustbild der sonnigen Mädchengestalt auf der Vorderseite und den Bildern eines Mähers und eines Werarbeiters auf der Rückseite) treten neuerdings sehr ungeschickte und darum sofort jedermann auffällige Nachbildungen auf. Abgesehen von der schlechten zeichnerischen und äußerst mangelhaften Druckausführung, die namentlich in der Schattengabe der Charakteristika auffällig wirkt, fehlen der Fälschung die Hauptmerkmale echter Noten: das Wasserzeichen und der eingewirkte Faserstreifen auf der Vorderseite, der beim Falschbild durch wenige braune Striche vorgetäuscht ist. Nur die zurzeit noch geringe Kenntnis des Publikums von der Beschaffenheit der neu herausgegebenen Noten mag den Fälscher zur Ausgabe seiner überaus schlechten Falschstücke, die selbst bei geringer Aufmerksamkeit als solche nicht übersehen werden können, ermutigt haben. Das Reichsbank-Direktorium warnt vor Annahme obiger Fälschungen und empfiehlt dem Publikum erneut — als Selbsthilfe gegen Annahme von Falschstücken — sich das Bild der rechten Noten anzusehen und einzuprägen.

*** Allgemeiner freier Angestelltenbund.** Die Theatervorstellung findet nicht am Mittwoch den 16., sondern am Montag den 21. Februar statt. Näheres noch durch Inserat.

*** Stadttheater.** Am Dienstag ist die Erstaufführung des Schauspiel „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann zum Benefiz für Georg Woerner. Auf diesen hochinteressanten Theaterabend sei nochmals hingewiesen. Am Mittwoch ist die 6. Aufführung von „Willy's Frau“ und am Donnerstag wird zum 4. Mal „Bruder Straubinger“ aufgeführt. Für die Operette „Der Zigeunerbaron“ finden täglich Proben statt.

*** Welt-Panorama, Lindenstraße 34.** Als dritte Serie aus tropischen Ländern stellt das Welt-Panorama diese Woche Ansichten aus dem Bundeslande Indien aus. Schon immer galt Indien als das Land der Zauberer und Wahrsager, des Geheimnisvollen, Rätselhaften und Wunderbaren, und dieser Stempel ist unverkennbar auch der jetzt ausgestellten Serie aufgedrückt, die hochinteressante Aufnahmen von verschiedenen buddhistischen Tempeln, heiligen Gärten, Prozessionen usw. enthält. Daneben ist aber auch dem Charakter des Landes und der Einwohner ein breiter Raum eingeräumt, und malerische Szenarien, Verkehrs-bilder wechseln mit Gruppen- und Städtepanoramas. Von letzteren erwähnen wir die Gesamtansichten von Singapur, Colombo, Rangoon, Madras und Ceylon. Somit bietet auch dieser Zyklus wieder viel des Schönen und Interessanten, aber auch des Wissenswertes und Belehrenden, und ein Besuch der Ausstellung kann deshalb nur warm empfohlen werden.

*** Gottesberg.** Die deutsch-demokratische Partei hielt gestern hier eine stark besuchte Versammlung ab. Reichsminister a. D. Gothein wies zunächst auf die unerfüllbaren Forderungen der Entente hin, wobei er zahlenmäßig die völlige Unmöglichkeit der Erfüllung nachwies. Er mahnte dringend zur Einigkeit aller deutschen Stämme. Nur durch solche Geschlossenheit könne ein Eindruck bei unseren Gegnern erzwungen werden. Minister Gothein zeigte aber auch weiter, daß keinerlei Veranlassung für uns vorliege, den Mut sinken zu lassen, denn ein mächtiger Verbündeter sei uns in der Weltwirtschaftslage entstanden. Würde die Kaufkraft Deutschlands nicht wieder hergestellt, so sei auch das Schicksal Europas und damit das der Welt besiegelt. Scharf wandte sich der Redner gegen die Erzberger'schen Steuern, die, wenn eine Revision nicht erfolgt, zum wirtschaftlichen Ruine Deutschlands führen müssen. Er selbst habe den Antrag eingebracht, die Kapitalertragssteuer zu erhöhen, sie aber voll auf die Einkommensteuer anzurechnen, damit vor allen Dingen das ausländische Kapital in Deutschland erfasst würde, und da Ausländer Einkommensteuer nicht zu zahlen brauchen und somit die Anrechnung der Kapitalertragssteuer auf diese nur den Deutschen zu Gute kommt, auch der deutsche Unternehmer dem ausländischen gegenüber konkurrenzfähig bleibe. Wann trat der Redner für die Erhaltung des Handels und des Mittelstandes ein, da nur durch ein Erstarken der Mittelschichten der Wiederaufbau Deutschlands möglich sei. Besonders interessante Ausführungen, die den ungeteilten Beifall der Versammlung sowie es nicht Romantiker waren, fanden, machte Gothein bezüglich der Sozialisierung. Hier wies er schlagend nach, daß eine Sozialisierung zurzeit einfach etwas Unmögliches sei. Zum Schluss wandte sich der Minister gegen den ungläubigen Angriff, den der deutsch-nationale Redner Konrad in Gottesberg vor einigen Tagen gegen ihn erhoben hat, daß die demokratische Partei für die Verschleuderung der Heeresgüter verantwortlich sei. Gerade er (Redner) sei es gewesen, der dem Vaterlande hunderte von Millionen gerettet habe und dem der deutsch-nationale Abgeordnete Popadowitz im Reichstage den Dank des Vaterlandes für seine mühevollen und durchgreifenden Arbeit auf diesem Gebiete ausgesprochen hätte. Satter Beifall lohnte die treffenden Ausführungen Gotheins.

*** Nieder Hermisdorf.** Deutsche demokratische Partei. Reichsminister a. D. Gothein sprach gestern hier in der Aula der evangelischen Schule über brennende Wirtschaftsfragen und den Wiederaufstieg des Volkes aus dem jetzigen Elend. Die klaren und überzeugenden Ausführungen des erfahrenen Parlamentariers und Parteiführers fanden bei den Versammelten großen Anklang und wurde dem Redner am Schluss seiner Ausführungen lebhafter Beifall gesendet.

*** Weiststein.** Verschiedenes. Geboren wurden im Monat Januar 33 Kinder, 17 Knaben und 16 Mädchen. Gestorben sind 13 Personen, darunter 4 Kinder im 1. Lebensjahre. Eheschließungen fanden 10 statt. — Ueberaus zahlreich waren die evangelischen Gemeindeglieder der Einladung des Pfarramtes zu einer Protestversammlung gegen die weltliche Schule gefolgt. Die in der Kirche abgehaltene Kundgebung war ein lautes Bekenntnis für die Erhaltung der christlichen Schule. Es sprachen die beiden Pastoren Pastor prim. Sapp, Pastor Martini, Rektor Mengel, Lehrer Böhm, sowie ein Katholik, alle für die Bekenntnisschule eintretend. Als Gegner bezog Verteidiger der religionslosen Schule sprach Lehrer Rischlau. Mit dem gemeinsamen Gesang „Eine feste Burg ist unser Gott“ fand die Kundgebung ihren Abschluss.

*** Z. Nieder Salzbrenn.** Zentrumsvorstellung. In der am Freitag abend im Gasthof „zur Eisenbahn“ abgehaltenen öffentlichen Zentrumsvorstellung sprach Gewerkschaftssekretär Ernst (Waldburg) in längeren Ausführungen über die politische Lage Preußens und Deutschlands. In der sich anschließenden Diskussion sprach Kaufmann Lange (Dittersbach) über das Interesse des Zentrums für

alle Stände, sowie die Gefährdung des deutschen Volkes im christlichen Sinne. Außerdem sprach noch Pfarrer Herden über die christliche Schule.

*** Z. Nieder Salzbrenn.** Bibelfestungen. Nachdem die von Pastor prim. Rehländer abgehaltenen Bibelfestungen anfänglich in der Sakristei und dann später infolge des starken Besuches im Konfirmandensaale stattfanden, werden dieselben von jetzt ab in der Kirche abgehalten, da der Besuch ein ungeheuer großer geworden ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Freispruch im Orgeisch-Prozess.

Vor dem Außerordentlichen Gericht Reichswettersgruppentommando Berlin I, das Freitag hier im Saale des Amtsgerichts tagte, fand die Hauptverhandlung gegen den Leutnant a. D. Müller wegen Verbrechens gegen den Erlaß des Reichspräsidenten betr. Schussverbände statt. Der Angeklagte ist 30 Jahre alt, war zuletzt Geschäftsführer des Heimat-schutzverbandes verfassungstreuer Schlesier (S. v. S.) und hatte sich als solcher zu verantworten. Bei der Vernehmung des Angeklagten ergab sich die Kommandierung, die Entlassungen des S. v. S. und der Orgeisch zu verlesen. Aus ihnen geht hervor, daß der S. v. S. korporatives Mitglied der Orgeisch ist und sich die Vereinnahmung nicht mit militärischen Dingen befaßt. Sodann geht man auf die einzelnen Punkte der Anklage ein. Zu dem Eintreibungsplan sind eine Reihe von Erläuterungen angefertigt. Leutnant Müller erklärt dazu, daß die Erläuterungen von ihm zu dem Zwecke verfaßt seien, um zusammen mit der Reichswehr auf Aufforderung der Regierung die Linie zu halten. Der Entwurf dieser Erläuterungen sollte den zuständigen Regierungsstellen vorgelegt werden. Der Ausdruck „Zigaren“ bedeutet nach Aussage des Angeklagten sowie der Zeugen Gummiküppel, die auf den Namen des Kreisleiters Wilschütz in Berlin bestellt worden sind. Ueber „Strup“ und „Rüben-saft“ weiß der Angeklagte nichts auszusagen. Unter „Tiere in der Luft“ seien Briefkästen zu verstehen. Zeuge Wilschütz führt aus: Wir sind ein Schuss-schutzverband, der nur eingreift, wenn die Regierung es verlangt. Von dem Plan des Angeklagten habe ich nichts gewußt. Die „Strup“-Bestellung ist eine reine Privatsache von mir gewesen. — Auf die Frage des Staatsanwalts, ob die Orgeisch-Mitglieder möglicherweise inoffiziell militärische Handlungen begangen haben könnten, antwortet der Provinzialleiter der Orgeisch, daß er davon nichts wisse, es aber auch nicht für möglich halte. Das Urachten des Sachverständigen lautet dahin, daß für den Einschüßungsplan militärische Gründe nicht vorliegen. Der Plan sei ein Entwurf, um die Bewohner vor plötzlich ausbrechenden Unruhen zu schützen. Eine Absperrung sei infolge der geringen Stärke des S. v. S. unmöglich und überhaupt sei der Plan militärisch wertlos. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten trotz des entlastenden Gutachtens und der Zeugenaussagen für schuldig, weil er gegen den Erlaß des Reichspräsidenten betr. die Schussverbände gehandelt habe und beantragt gegen Müller neun Monate Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Döhning aus Schweidnitz, führte aus: Die Verhandlung steht in keinem Verhältnis zu den Veröffentlichungen der „Bergwacht“, die eine Kleinigkeit kolossal aufgebauscht habe. Wie die Affäre in die Öffentlichkeit gelangt sind, soll nicht untersucht werden, es muß aber Pflicht der zuständigen Stellen sein, ihre Beamten so zu erziehen, daß sie nicht zur Beunruhigung der Öffentlichkeit beitragen. Die Orgeisch ist keine militärische Organisation. Das geht aus den Statuten und aus dem Gutachten des Justizministers Am Jentschoff hervor sowie auch aus vielen Schriftstücken Gericke's. Die Zugehörigkeit zur Orgeisch ist also nicht strafbar und verstößt nicht gegen den Erlaß des Reichspräsidenten. Hat die Beweisführung nun erbracht, daß militärische Handlungen begangen sind? Ich verneine, daß mit der Herstellung eines Planes ein Unternehmen militärischer Art verbunden gewesen ist. Es handelt sich um ein rein privates Nachwerk. Um den Plan auszuführen, wären Divisionen nötig gewesen. Ein strafbare Handlung liegt in diesem Falle nicht vor. Infolgedessen komme ich zu einem Freispruch und hoffe, daß sich das Gericht dem anschließen wird. Grundsätzlich liegt keine Verurteilung gegen den Erlaß des Reichspräsidenten vor, daher muß das Urteil mit einem Freispruch enden.

Der Gerichtshof zieht sich darauf zur Urteilsberatung zurück. Nach etwa 45minütiger Beratung wird das

Urteil

verkündet. Es lautet auf Freispruch und Aufhebung der Kosten des Verfahrens auf die Staatskasse. Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende etwa folgendes aus: Wir haben das Verfahren gegen den Angeklagten Müller in breiter Öffentlichkeit verhandelt, um in der Öffentlichkeit die unternommenen Gerichte über den S. v. S. und die Orgeisch zu entlasten. Das Gericht ist nicht in der Lage nachzuweisen, daß es sich bei diesen Verbänden um illegale, politische oder militärische Organisationen handelt. Der Eintreibungsplan des Angeklagten ist lediglich Vorbereitungssache geblieben, Angeklagte konnte höchstens damit beabsichtigen, seine Reise für eine Kampfgangorganisation im Ausland zu interessieren. Es lag in der Absicht des Angeklagten, nur auf Veranlassung der Regierung einzugreifen, es lag nicht in seiner Absicht, eine Pläne auf illegalem Wege zu verwirklichen. Selbst wenn die Handlungsweise des Angeklagten in das Gebiet der strafbaren Handlung fallen würde, was hier nicht der Fall ist, würde das Gericht auf Freispruch erkennen müssen.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 682 ist am 10. Februar 1921 die Firma **Josef Rathmann**, Waldenburg, und als deren Inhaber der Handelsvertreter Josef Rathmann in Waldenburg eingetragen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verloren: 1 goldene Damenuhr, mehrere Brieftaschen und Geldtaschen mit größerem und geringerem Inhalt, 1 Augenglas, 1 Nadel, mehrere Pelztragen, 1 Bergstod, mehrere Handtäschchen und Strickbeutel mit Inhalt, 1 Wage-Zunge, 1 silbernes Ketten mit Anhänger.

Gefunden: 1 Handleiternwagen, 1 silberne Damenuhr, mehrere Geldtaschen mit Inhalt, 1 Brille, 1 Filzhut, 1 Pack Fischkuchen, 1 Sparfassenbuch, 1 Strickbeutel, 1 Wollmütze, 1 Geldschein (geringer Wert).

Zugelaufen: 1 Henne, 1 Hund.
 Die Finder und Verlierer wollen sich alsbald im hiesigen Polizeibüro („Plekischer Hof“, Zimmer 29.) melden.
 Waldenburg, den 12. 2. 21. Die Polizei-Verwaltung.

Rechnungen über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten für die Stadt ersuchen wir baldigst einzureichen.
 Waldenburg, den 5. Februar 1921.

Der Magistrat.

Neußendorf — Dittmannsdorf.

Nach § 11 Abs. a der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die im öffentlichen Verkehr benutzten Maß- und Wiegegeräte alle 2 Jahre der Nachschau unterzogen werden. Die Besitzer dieser Geräte werden demnach aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe befindlichen Längenmaße, Flüssigkeitsmaße, Messwerkzeuge für Petroleum u. dgl., Hohlmaße, Gewichte und Wagen in der

Nachschaustelle in Neußendorf, Gasthof „zum Reichsadler“, vorzulegen, und zwar

vom 28. Februar 1921 bis 26. Februar 1921 für die Gemeinde Neußendorf und vom 28. Februar 1921 bis 3. März 1921 für die Gemeinde Dittmannsdorf.

Für Nachschau sind alle verpflichtet, die nach Maß und Gewicht verkaufen, also:

Die Gewerbetreibenden des Klein- und Großhandels, Genossenschaften und Konsumvereine, Landwirte und Stellenbesitzer; ferner: Fabrikbetriebe, in denen zur Ermittlung des Arbeitslohnes Maße und Gewichte angewendet werden. Alle Meßgeräte sind in gut gereinigtem Zustande einzuliefern; Wagen müssen mit den zugehörigen Schalen vorgelegt werden. Die Eingabe der Gebührenerfolgt während der Sichttage. Die geprüften Gegenstände werden nur nach Begleichung der fälligen Beträge ausgehändigt.

Diejenigen Kaufleute, welche die Meßwerkzeuge z. B. für Petroleum in ihrer Geschäftsstelle prüfen lassen wollen, haben dies bis spätestens 20. Februar im Gemeindebüro zu melden.

Neußendorf, den 11. Februar 1921.

Dittmannsdorf, Die Gemeindevorsteher.

Julia ist die beste
Dauerwäsche!

Stets vorzüglich bei

J. Giesche,
 Waldenburg,
 Gartenstr. 23.



Zu den billigsten Preisen

empfehle ich mein riesengroßes Lager in:

**Sprechapparaten,
 Mandolinen, Gitarren,
 Lauten, Violinen,
 Cellos, Zieh- und
 Mundharmonikas,
 Bandoniums, Trommeln,
 Zithern aller Art,
 sowie die
 neuesten Schlager
 in
 Platten und Noten
 für sämtl. Instrumente
 zu billigsten Preisen.**



**Schmuck- und
 Tragbänder
 für Mandolinen und Gitarren.
 Klaviernoten,
 Humoristika für Theater
 und sonstige Gelegenheiten,
 immer das Neueste.
 Eigene
 Reparatur-Werkstatt
 und
 reichhaltiges Lager
 in
 Ersatzteilen.**

Musikhaus E. Bartsch,
 Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Es ist höchste Zeit!

daß Sie Ihren Kindern
Lebertran oder Emulsion
 geben.

Zimmer frisch und rein.
Schlöß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Möbel!

In Villa „Germania“, Bad Salzbrunn, bei E. Talke, sind gebrauchte, fast neue, gediegene Möbel billig zu verkaufen, als wie: Schränke, Vertikows, Büfets, Bettstellen in Holz und Metall, Sofas (Umsonst), Chaiselongues, Bücherregal, Kinderbettstellen, Stühle, Portieren, Schreibtische, Kronleuchter, komplette Schlafzimmer, Eiche und Mahagoni. Besichtigung lohnend.

Kleine Anzeigen haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Wöhner's Buchhalterei, Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. — Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypothekenvermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen. Verwaltungen. Massenvervielfältigung. Telephon 906. Zeugnisabschriften. Telephon 908.

HAARNISSE

Kopfungszieher — Brut — Kopf-Nisse entfernt **garantiert in 2 Stunden restlos**
NISSKA D. R. G. M. Der Wunderkamm 708 295

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

Fr. B. Mückenhaupt
 Nürnberg W. 2.

Anzugstoffe, Kostümstoffe, Hosenstoffe, Marengos, Tuche, Cheviots, Manchester, Blusenstoffe.

Ich bringe auch diesmal wieder reelle und gute Qualitäten und Muster.

Stoff-Flanelle für Blusen,	Mtr. 14.50 Mk.
la. Velour für Kleider,	Mtr. 15.50 Mk.
Bettlaken, Leinen, 130 cm. br.	Mtr. 39.00 Mk.
Englisch Leder, (Moloskin) zu Arbeitshosen,	Mtr. 29.00 Mk.

Manchester,	Mtr. 75.00, 65.00, 48.00 Mk.
Halbtuche, marineblau, für Konfirmanden-Anzüge, 145 cm. br.,	Mtr. 58.00 Mk.
Anzugfutter, bestehend aus Rockfutter, Ärmelfutter, Westenrücken und Hosentaschen, zusammen	90.00 Mk.

Verkauf: Dienstag den 15. Februar bis Donnerstag den 17. Februar 1920 in der „Stadtbrauerei“ Waldenburg.

Tuchhaus Bileski, Breslau.

Deutsche Volkspartei. Öffentliche Versammlungen

Dienstag den 15. Februar:

Freiburg i. Schl. Redner: Malermeister Bayer-Waldenburg, Landtagskandidat, über: „Arbeit und Aufbau“; Handels-Hochschuldozent Bumann über: „Selbsthilfe, Bruderhilfe, Staatshilfe, Gotteshilfe“.

Reimswaldau, Gasthof „Hornschloß“.

6 Uhr.

Langwaltersdorf, Gasthof „zur Stadt Wien“. **8 Uhr.**

Redner: Generalsekretär Hoffmann über: „Deutschland, Preußen und die Deutsche Volkspartei“.

Mittwoch den 16. Februar:

Dittersbach, „Zum Försterhause“. **8 Uhr.** Redner: Dr. Görler-Dresden über: „Die politische Lage und die Landtagswahlen. Mittelstandsfragen“.

Tannhausen, „Schloßbrauerei“, 7—9. Redner: Direktor Wille aus Dresden über: „Der Großwahltag in Preußen“.

Donnerstag den 17. Februar:

Gottesberg: Redner Bayer und Dr. Görler.

Liebichau: Redner Bumann.

Friedland: Redner Wille.

Große Auswahl
Bildern, in Spiegeln,
in allen Größen, in allen Größen,
Heiligen-Figuren und Kreuzen
empfiehlt

E. Bartsch, Waldenburg,
Gartenstraße 23/24.

Undichtiges Schuhwerk und sprödes Leder
erhalten ihre Brauchbarkeit wieder durch
Beitsch's Lederöl
in Flaschen à 6 Mk. und lose zu haben bei
Hugo Beitsch,
Drogerie „zur Vorwärtshütte“,
Hermsdorf, Bez. Breslau (Ostend).

25

Damen u. Herren

Können sich noch heute 5½ Uhr
im Stadttheater zur Mitwirkung
bei dem Schauspiel

„Die Weber“
melden.

Stadttheater
Waldenburg.

Dienstag den 15. Febr. 1921:
Benefiz f. Georg Woerner.
Die Weber.

Mittwoch d. 16. Febr. 1921:
Der blendende
Lustspiel-Schlager!
Man hält sich die Seiten
vor Lachen!
Willy's Frau.

Donnerstag d. 17. Febr. 1921:
Das große Luststück!
Bruder Straubinger.

Staunenswert billige Preise
in Haus- und Küchengeräten,
besonders Holzwaren,
Gewürz- und Gemüse-Stageren, Schneidebrettern, Quirlhölzern
u. a. m. bietet an

Waldenburger Warenhaus,

Gottesberger Straße 2, an der Marienkirche.

Porzellan-, Glas-, Emaille-, Böttcherwaren,
Waschkörbe, Reiseförbe, Bratkörbe, Kohlenkörbe.

Haarschmuck sehr preiswert!

Stoffbüsten für die Schneiderei.

Volkshochschule Waldenburg.

Montag den 21. Februar 1921, abends 1/8 Uhr,
im Saale der Gorkauer Bierhalle:

Konzert (Waldenburger Sängerklub)

Leitung: Musikdirektor Franz Herzig.

Rezitation: Theaterdirektor Max Pötter.

Chorstärke 180.

Orchester: Verstärkte Waldenburger Bergkapelle.

Vortragsfolge:

1. Karl Bleyle, op. 32, Requiem (Fr. Hebbel) 7 stimmig
2. Karl Bleyle, op. 27, Trilogie der Leidenschaft (W. v. Goethe) 7 stimmig.
3. Richard Wagner, Liebesmahl der Apostel (5 Chöre u. gr. Orchester).
4. Richard Wagner, Apotheose des Hans Sachs aus „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Eintrittskarten werden gegen Vorzeigung der Hörerkarten im Schönfeld'schen Zigarrengeschäft, Freiburger-Straße 23, ausgegeben.

Preise der Plätze: Loge 5 Mk., 1. Platz 4 Mk., 2. Platz 3 Mk., Stehplatz 2 Mk. Nicht Hörer der V. H. zahlen die Preise der ersten Aufführung also 10, 8, 6, 4 Mk.

Bund der Deutschen in Böhmen, Waldenburg.

Gente Montag abends 8 Uhr im „Konradtschacht“:

Außerordentliche Zusammenkunft

zwecks Besprechung über die Volkszählung in der Tschecho-Slovakie.

Deutschböhmen, Mähren und Sudetenländer erscheint vollzählig auch die, die ihr noch nicht Mitglieder seid!

Die Zukunft des Deutschtums steht auf dem Spiel.

Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes.

Öffentliche

Wähler-Versammlung

Mittwoch den 16. Februar,
nachmittags 6 Uhr, „Gorkauer Halle“.

Redner: Kaufmann Haase, Siegnitz.

Handwerker, Hausbesitzer, Kaufleute, Gewerbetreibende,

erhalten!

Zur Deckung der Unkosten 50 Pfg. Eintrittsgeld.

„Deutsches Haus“ Waldenburg.
Dienstag den 15. d. Mts.:



Groß-Schweinschlachten

Vormittags von 11 Uhr ab: Weißfleisch. Abends: Würstchen.
Es laden freundlichst ein

Hermann Adam und Frau.

Orient-Theater.

Achtung! **Ab morgen Dienstag!** Achtung!

Der erste große Karl-May-Film:

**Auf den Trümmern
des Paradieses!!**

Ferner:

Die feindlichen Reporter

und Dresden nach Wien gelangte, wurde dort auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei verhaftet. Vor einiger Zeit tauchte in Berlin ein aus Mitternachtsgeburtiger Mann namens Bremer auf. Er trat sofort in Beziehungen zu jungen Damen und erlangte durch Diebstähle und Schwindelereien von ihnen die Mittel, in den besten Hotels und Kaminen verkehren zu können. Einer Baronin, die er auch kennen lernte, stahl er einen Brillantschmuck im Werte von einer Viertelmillion Mark. Inzwischen hatte er seine Hochzeit vorbereitet, und zwei Tage vor dem letzten Diebstahl heiratete er die Tochter eines blinden Drehorgelspielers, Alara Reubaus. Mit ihr trat er die Hochzeitsreise nach Paris an, wo er seine Berliner Beute zu Geld machte. Während er dann nach der Schweiz reiste, fuhr seine Frau nach Holland und verübte dort eine Selbstmordthat, die ihr 300 000 Gulden einbrachte. Bremer wurde inzwischen in Genf verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Jetzt fuhr er nach Dresden, wo er von einer Dame wieder einen Schmuck im Werte von 200 000 Mark erbeutete. Das Ehepaar traf dann in Wien zusammen, wo Bremer verhaftet wurde, aber auch jetzt wieder frei kam. Auf dem Wege telegraphischer Verständigung zwischen den Polizeibehörden ist es jetzt gelungen, das Betrügerpaar in Baden bei Wien zu verhaften.

Der Karneval in Rizza

Scheint in diesem Jahre wieder einen sehr fröhlichen Verlauf genommen zu haben. Das zeigt auch ein hübsches Bildchen, das "L'Espresso" ausstellt. Danach fand dort kürzlich ein nächtlicher Maskenzug statt, der aber durch einen plötzlich einsetzenden Platzregen eine unangenehme Störung erfuhr. Alle Teil-

nehmer am Zuge, sowie auch die massenhaften Zuschauer stoben auseinander und retteten sich eilends in ihre Wohnungen. Am nächsten Tage erschienen aber auf dem Polizeibüro nicht weniger als sieben Chemänner, die angaben, ihre Frauen seien in der fraglichen Nacht nicht in ihre ehelichen Wohnungen zurückgekehrt. Da von irgend einem Unfall oder einem Verbrechen, das sich in dieser Nacht hätte spielen können, der Polizei nichts bekannt war, mußten die betrieblenen Chemänner der Bescheid gegeben werden, daß ihre Frauen es wohl vorgezogen hätten, die Freuden des Karnevals anderswo als zu Hause auszuüben.

Die Todeskurve.

Um wieviel Uhr sterben die meisten Menschen? Eine Frage, die felsenstark ist, aber zwei Aerzten, Oppenheim und Ritter, interessant genug vorkam, um darüber Untersuchungen vorzunehmen, indem sie die Sterblichkeit aller Funktionen der Zeit graphisch darstellten. Stellt man in einer Kurve dar, wieviel Todesfälle jährlich vorkommen, so erhält man für München für die Zeit von 1871 bis 1913 eine Kurve, die eine gerade absteigende Linie bildet. Die Sterblichkeit sank von 4090 auf 1440. Wählt man an Stelle des Jahres die Monate als Einheit, so findet man das Maximum der Todesfälle in den Wintermonaten, das Minimum im Frühsommer. Um zu bestimmen, in welchen Stunden des Tages die meisten Todesfälle vorkommen, wählten die beiden Aerzte zwei Gruppen von Krankheiten; die Tuberkulose und die Bauchfellentzündung. Sie fanden, daß die Sterblichkeitskurve des Tages einen Bogen beschreibe. Bei der Tuberkulose ist gegen Mittag ein Ansteigen zu be-

merken, dann sinkt die Kurve, um in der Nacht an meisten anzusteigen; die Höhe des Bogens liegt gegen 2 Uhr morgens. Ähnlich ist es bei der Bauchfellentzündung. Hier steigt die Kurve von 6 Uhr abends an rasch in die Höhe. Zu Mitternacht des Tages sterben die wenigsten. Warum dies so ist, das scheint mit der Temperatur des Körpers zusammenzuhängen. Diese schwankt bekanntlich im Laufe des Tages. Sie ist zwischen 6 und 9 Uhr früh am geringsten, bei der Bauchfellentzündung gegen 6 Uhr abends, bei der Tuberkulose in der Nacht am höchsten. Temperatur und Tod aber stehen miteinander in Verbindung. Der Tod tritt schließlich durch den Mangel an Sauerstoff von seiten des Herzens und der Lunge ein und durch den Mangel an Energiestoffen, sei es, daß von diesem zu viel verbraucht, sei es, daß zu wenig zugeführt werden. Der tuberkulöse Mensch stirbt an diesem Mangel an Energiestoffen. Wäre deren Verbrauch zu allen Stunden des Tages gleich, dann würden auch zu allen Stunden gleichviele sterben. Aber durch die höhere Temperatur in der Nacht verlieren sie nachts mehr Energiestoffe.

Wettervoransage für den 15. Februar:

Veränderlich, windig, streichweise noch Niederschläge in Schauern.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Militär-Einheitsmäntel neu

Gebrauchte Mäntel, grauschwarz, zu Knabenanzügen, Kinder-mänteln usw. geeignet,	von 30 Mk. an,
Röcke und Westen,	55
Röcke und Westen, umgearbeitet,	125
Einzelhosen, grau und schwarz,	55
Englische Gummimäntel	180
Reißplan gestreifte Lazarettmäntel	39
Drallanzüge, neu und gebraucht,	30
Arbeitskleidung	50
Hemden	27
Unterhosen	15
Militär-Strickjacken	28
Gebrauchte Herren- und Knaben-Anzüge	75
Ältere und Ueberzieher	80

Außerdem: Gebrauchte Rucksäcke, Strohsäcke, Schlafdecken, einzelne Jacken, Westen, Brantörche, Bett-laken, Bettbezüge, gebrauchte Blusen und Unterröcke, gebrauchtes und neues Schuhwerk für Kinder und Erwachsene, Militärstiefel und Schnürschuhe äußerst billig, gebrauchte Möbel aller Art stets zu haben bei

Franz Teuber,
Weißstein, Flurstraße Nr. 1.

Für mein Schokoladen- und Zuckerwarengeschäft suche ich für bald oder später eine

fleißige Verkäuferin.

Nur Bewerberinnen aus der Branche, die auch deklorieren können, wollen schriftliche Angebote mit Bild einreichen an
Jos. Sterba's Nachf., Carl Marder.

Zuverlässige Mitarbeiter

am Wahltag (20. Februar) gesucht!
Vorstellung bei Krause, „Gelber Löwe“, Waldenburg.

Gut eingeführte reelle Firma, Del., Fett- und Seifenfabrik, sucht für hiesigen Bezirk

tücht. Vertreter

bei ca. 120 Mk. Tagesverdienst.
Offerten unter Z. K. G. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

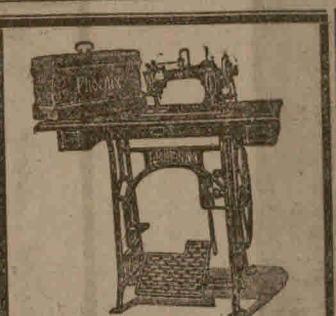
Gärtner-Lehrling gesucht.
P. Burghard, Handelsgärtner, Polenz 122, bei Freiburg.

Geld in jeder Höhe zu haben. Besichtigung von Betriebskapitalien durch
Robert Kühn,
Landesgut, Mollatstraße Nr. 7.

Knabenanzüge! Billig!
Suche Hanfierer
und
Wiederverkäufer
für meine erstklassigen Seifenfabrikate. Offerten unter J. J. in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Bedienungsmädchen
bei voller Kost gesucht
Fürstentümer Straße 19, II.

Mädchen,
nicht unter 18 Jahr., d. 1. April für Hausarbeit gesucht. Gest. Off. an Frau Kaufmann Bendisch, Schönan a. Ragbach.



Nähmaschinen

beste deutsche Fabrikate
empfehlen
in allen Preislagen,
auch auf Teilzahlung.

Nähmaschinen-
Spezialgeschäft

Leo Klepischewski,
Waldenburg,
Freiburger Straße,
Ecke Rathausplatz,
Rothe's Weinhandlung.

Ersatzteile. — Reparaturen.

Zu verkaufen:

- 1 zweijährige kräftige Siege, (20. März lammend).
- 2 gebrauchte Winterüberzieher.
- 2 Petroleumlampen.
- 1 Holzbettstelle mit Matratze.
- 1 kleinere Holzbettstelle.

Nieder Hermsdorf, Mittlere Hauptstraße 28, 1. Stod.

Ich habe noch einige schwere

Schreibmaschinen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen abzugeben.
Weiß, Freiburg Schl.,
Kirchstraße 11.

Telef. Nr. Werner Nr. 154.

Fensterkitt

(aus Seidölfirmis) in 1., 2. und 3. Klasse empfiehlt preiswert
B. Nowak, Reparatur-Werk-
statt für Wasserleitungshähne,
Altwaßer, Breslauer Straße 6.

Auktion

Mittwoch d. 10. d. Mts., vorm.
10 Uhr, in Altwaßer, Gasthof
„zur Krone“.

Anträge nehme noch an.
Arthur Wohl, Auktionator,
Altwaßer, Charlottenbrunner
Straße 8, II. Etage.



Schütze dich selbst

vor Nervenkrankungen
und allerlei Leiden, wie:
Gicht, Rheumatismus
durch
ständige Selbstbehandlung
mit

Wohlmuth

elektro-galvanischem Apparate

Marke „Geweeco.“

Der wunderbare Erfolg wird
von tausenden von Familien und
Einzel-Menschen bestätigt.

Druckschriften durch:
Fritz Schütze, Schweidnitz,
Bahnhofstraße 17,
Generalvertreter der

G. Wohlmuth & Co., A.-G.,
Furtwangen.

Das beste

Nähmaschinen-



Garn

in
allen
Farben

empfehlen

R. Matusche

Töpferstr. 7.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar **C. Schwenzer,**
Auenstr. 28 d, part. neb. Buzum.

Kleines Hündchen
(Zwerg-Pinscher od. dergleichen)

Zu kaufen gesucht.
Best. Angebote in die Geschäfts-
stelle d. Ztg. erbeten.

Guterhaltener Kinderwagen
zu kaufen gesucht.
Best. Angebote in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

Kauf deutsche Nähmaschinen



Neue

Nähmaschinen

mit elegantem
Nußbaum-Möbel

685 u. 785 Mk.

Letztere auch vor-
und rückwärts nähend,
zum Handbetrieb,
empfehlen

R. Matusche

Töpferstr. 7.

Teilzahlung gestattet.

Schlafstelle,

möglichst mit Mittagloft oder
voller Pension, suchen zwei an-
ständige Handwerkergehilfen. Off.
u. C. L. an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Damen,

möglichst mit Vermögen, die auf
reell gänzlich kostenl. Ehebahn
reflekt., wenden sich vertrauens-
voll an

M. Schimmel,
Obersdorf Nr. Münsterberg.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Gewinne und Verluste der Parteien zwischen 2 Wahlen

Die Balkenhöhen veranschaulichen Gewinn oder Verlust im genauen mathematischen Verhältnis.

1919: Wahlen zur Nationalversammlung.

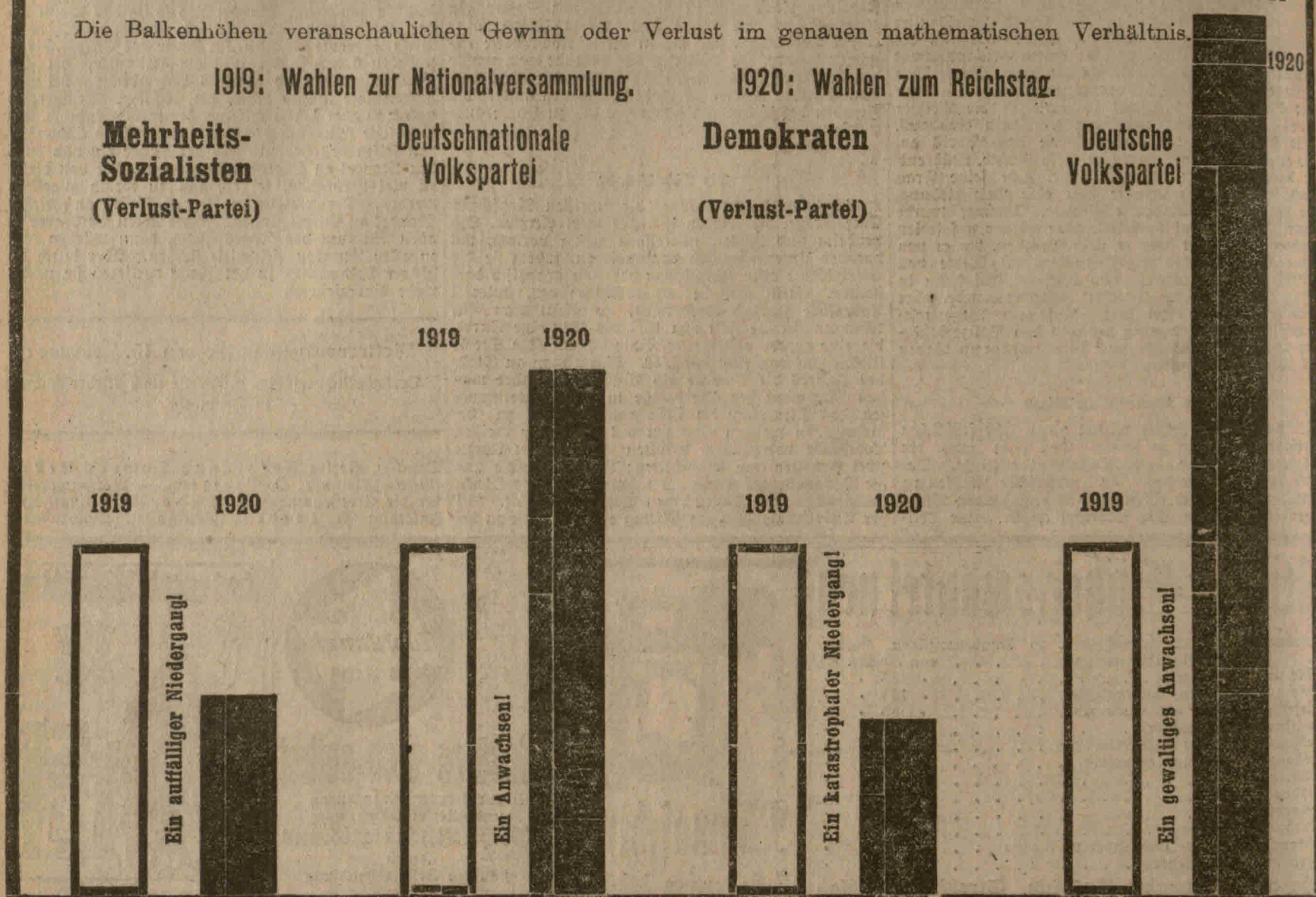
1920: Wahlen zum Reichstag.

**Mehrheits-
Sozialisten**
(Verlust-Partei)

**Deutschnationale
Volkspartei**

Demokraten
(Verlust-Partei)

**Deutsche
Volkspartei**



Die Deutsche demokratische Partei

ist für den Frieden von Versailles nicht verantwortlich, ihre Mitglieder waren aus der Regierung geschieden, weil sie die Forderungen der Entente nicht bewilligen konnte.

Die Deutsche demokratische Partei

besitzt das gleiche Nationalgefühl wie die anderen Parteien.

Die Deutsche demokratische Partei

ist die einzige liberale Partei, das bezeugt ihre Vergangenheit.

Die Deutsche demokratische Partei

ist die Partei der Mitte zwischen den bürgerlichen Parteien und denen der Arbeiterschaft.

Die Deutsche demokratische Partei

kann als Mittelpartei wirksam für die Einigkeit aller Volksgruppen gegen die Pariser Forderungen auftreten.

Einigkeit macht stark!

Darum wählt die Kandidaten der

Deutschen demokratischen Partei!